

Name: DÖNITZ, Karl. Großadm.	ZS Nr. 1810	Bd II	Vermerk:
katalogisiert Seite: 60 - 61	Sachkatalog: Kapitulation III Reichsregierung II-21 Kriegsmarine I Zusammenbruch I Zusammenbruch IV - 7 OKM I OKM II - OBdK Führer VIII HGr. - Mitte		
	Personen: Dönitz, Karl I " II - Himmler " II - Ribbentrop Friedeburg, [Hans Georg] v. GenAdm. Himmler, Heinrich II - Dönitz Bormann, Martin I Busch, [Ernst] GFM Engelhardt, Konteradm. Keitel, Wilhelm I Jodl, Alfred I Trotha, v. GenMaj.		
katalogisiert Seite:	Sachkatalog:		
	Personen: Himmler, Heinrich I Göring, Hermann I Hitler, Adolf I Wegener, [Paul] G1 Neurath, Konstantin von I Schwerin-Krosigk, [Lutz Graf v.] RMin Schörner, [Ferdinand] GFM Natzmer, [Oldwig] v. Gen.		
katalogisiert Seite:	Sachkatalog:		
	Personen:		
katalogisiert Seite:	Sachkatalog:		
	Personen:		

25-181012-2

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4633/71	Post. 251810
Rep. <input checked="" type="checkbox"/>	Kat. <input type="checkbox"/>

INTERROGATION OF GRAND ADMIRAL DOENITZ

21 July 1945: 1400 Hours.

A Navy officer could not be a member of the NSDAP, similarly to the case of the Army. This was based on the WEHRGESSETZ. "Aktiver Soldat konnte Reiner politischen Partei angehören". The object was to keep the armed forces free from being entangled in politics. A Party-member joining the Navy could only be a Reservist as active naval personnel were career men who joined while very young. Active membership was suspended while a reserve officer or man was in the Navy. No membership dues were paid. No speeches or collections or writings of political articles.

Question as to coming before the Party Court.

Answer: It depends on the nature of the matter. He might have to appear before the Kriegsgericht for the same thing.

Question: If the offense was not an offense under the normal State law, e.g. criticism of or disloyalty to the Party?

Answer: While in the Navy he could not come before the Parteigericht, whether he was an officer or sailor. No non-military court had jurisdiction over him. Navy and Army courts derived their authority from the same legislation. It originated under the Kings of Prussia. The basic modern Wehrgesetz was passed in 1923 and has been subsequently amended from time to time.

Question: Membership in the SS?

Answer: No Navy men remained in the SS. "Seine Marinezugehörigkeit liess alle andere Zugehörigkeiten ruhen". Nothing in the Navy corresponded to the Waffen SS. Offizierskorps "Eine richtige Einheit, keine Würdigkeits- oder Erziehungs-Unterschiede waren in der Kriegsmarine möglich". "Das Offizierskorps ist einheitlich ausgebildet und später spezialisiert worden". Differentiation came after naval training, e.g. Verwaltungsoffiziere. "Durch Ungleichheit kommt es dass einer dünkt sich ergeben sich besser als sein Bruder". The old Prussian Fleet had Deckoffiziere corresponding to our Warrant Officers - Sie sind abgeschafft worden, weil Reibungen hatten".

Question: re Marines.

Answer: No "Marines"; Landings were carried out by infantry etc., or by sailors.

Question: re Concentration Camps.

Answer: Impossible for an officer to be put into concentration camps. It never happened even to a sailor. Nor was any attempt made to do so.

Question: re Navy repercussions of events of 20 July 1944.

Answer: I believe that Army men arrested the Generals. The Navy as such was in no way involved. However, through circumstances three Navy men were implicated. Stauffenberg, a Reserve Officer (jurist in civilian life) was a brother of Graf von Stauffenberg. "Durch einen Nachlass des Grafen Stauffenberg ist es festgestellt worden dass sein Bruder bei der Marine Mitwisser war". Stauffenberg then admitted

that he knew of the plot. "Es war ein zufaelliger Konnex durch die Verwandtschaft." Selbstverstaendlich ist die Marine viel mehr von allen Geschritten als das Heer abgesehdest; das Heer hat seine Kasernen und Garnisonen im gasen Reich. Die Marine ausser Juesten garnisonen schwimmt auf dem Wasser. Das stellt einend ungeheurren Vorteil waehrend der daver des Krieges fuer die Marine dar. Irgendwelcher Einfluss durch die Bevoelkerung. Kann nicht gonommen herden."

Another man implicated was Krov/Kpt Kranzfelder "wegen tatlicher Miwischerchaft." Kranzfelder's task was to seize Doenitz in case the attempt succeeded. On suspicion of complicity a KpLLtn or Korv/Kpt Liedig was also arrested. Kranzfelder admitted his guilt and having spoken to Stauffenberg. They had also actively handled plans and documents as well as knowing of the plot.

These three were discharged from the Navy. "Aus Prinzip sind die Leute ausgestossen worden, damit Sie vor einem anderen Gericht verurteilt werden konnten" Admiral Doenitz spoke to Krausfelder but did not conduct a hearing. He saitisfied himself of their guilt by their admissions.

A special law ad hoc(Sondergestz) was passed to deal with offenders in the events of 20 July 1944. "Ein Sondergestz is fuer den Fall erlassen worden. Dazu waren Kreisgerichte nicht zustaending." "Hoeheres Gestez als das Wehrgestz. Sonst Kam ein solcher Ausstoss aus der Marine nicht vor."

Question: re Disputes with party members.

Answer: It never happened. No political significance. "Ein Wehrmachtteil ist ein Koerper fuer sich und irgendeine Verflipftung kam garnicht in Frage. Ein Streit zwischen einem Offizier und einem Parteimitglied ist praktisch nie votekommen. Dann wuerde ich den Offizier untersuchen und wenn ein Marineangehoeriger gegen irgendeine Anslands plifcht verstossen huette, wuerde ich ihn durch das Kreisgericht bestrafen. Wenn, z, B., ein Offizier aus Betrunkeneit einem Parteimitglied ins Gesicht geschlagen huette, den wuerde ich ihn so bestrafen als ob es ein anderer Mensch waere den geschlagen hat".

If, on the other hand, a civilian injured a Navy man, I would see that a charge was presented (Ich stellte den Antrag bei der Staatsanwaltschaft). If the offense of the civilian was covered by the provisions of the Reichsstrafgesetzbuch the Civil Courts would punish. In such a case I often protected a Navy man by watching his interests with the Staatsanwalschaft. Party membership played no part.

Question: re Officer in the "Ruhestand".

Answer: No longer a member of the armed forces and could become active party member and be brought before the Parteigericht.

Question: re Workers in the Navy Yards.

Answer: Some shipyards were private and others were Navy controlled, and the workers received their pay from the Navy. Less than 100,000 workers were employed by the Navy.

Question: re Worker's Politics.

Answer: Before 1933 they were mixed. After 1933 they worked much better. "Unvergleichlich besser weil sie aus dem politichen Streit heraus waren. Sie waren frueher politisch ein gestellt und die Arbeit litt darunter. Jeder gute Mensch musste Nazi werden. Vollkommen selbstverstaendlich. Es glueckte dem Fuehrer dem hoffnungslosen Volk Arbeit zu geben und den inneren Streit aufzuloesen. Arbeiter sind Fuehrer weniger geachtet worden. Hitler hat die Arbeiter fuer ihre Arbeit geachtet. Jetzt

120

sie waren gleichberechtigt wie jeder anderer. Ploetzlich hatten sie nicht nur Arbeit und Lohn sondern sind geachtet worden. Es gab keinen Streit mehr, kein Arbeits Ausfall durch politische Versammlungen, Unzuoge usw. Sie haben Arbeitsfreude gehabt weil ihre Arbeit geachtet wurde".

Workers strove to send their children to better schools. The competitive examinations were open to all with the necessary mental and physical qualities, to become officers. Navy officers were "unpolitische Jungens". They had no political reliability tests.

Question: re Nazi sympathy of workers.

Answer: Logisch. Mir Standen vor Buergerkrieg (1933) Ich war Korv/Kpvt, Adm/St, (Admiralty Staff) Oberkommando der Kriagsmarine Wilhelmshaven (North Sea Zone). Die politische Lage war unsere einzige Sorge. Es gab Unruhen z wischen NSDAP und die Kommunisten. Das ganze gute Buerkertum, das bishor abseits blieb, gab immer mehr seine Stimmendem Nationalsozialismus.

Question: Can a good officer be a good Nazi?

Answer: Ja, insofern als er als nationaldenkender Mann die Grundsactze bejahte, - Gemeinnutz vor Eigennutz - die Vereinigung des Volkes, die durch tausend Jahre noch nicht erreicht worden ist; Deutschlands ganze Neigung sich in Statten, Vereinen usw. abzusondern, aufhoerte; die Arbeit zu Ihrens Recht kam. Jeder, der arbeitete war geachtet. All Hitler weil Hitler es festgebracht hättedass die wandersiruz Deutschen, die von der Heimat abgetrennt waren mit Deutschland wieder vereinigt worden sind. Sie muessen verstehn dass der Nationalsozialismus ganz aders vom inland wie von Ausland aus gesehen hat. Was hatten die Arbeiter um die Judenfrage, z.b. gekuenert. Endlich hatten sie wieder Brot und Arbeit; keine Arbeitslosigkeit mehr, und sie sind nun geachtet worden. Jetzt hat er viele materiele Vorteile. Die Nicht-arbeiter sahen endlich dass die Zersplitterung Deutschlands aufhoerte die Vereinigung der deutschen Menschen erreicht; und sie sahen das wirtschaftliches leben aufbluehen. 90% der Bevoelkerung hat fuer Hitler gestimmt und diese Abstimmung) war echt und keine. Falschung Die Deutschen müssen geglaubt haben, inn Recht in diesem Kriege zu sein. Sie sind mit Hitler von Anzem Herz und ganze Seele mitgegangen. Jeder Mensch. Sonst hatte das Volk die Bombardierungen nicht ausgehalten.

Trotz der karthaginschen Niederlage hat das Volk doch Hannibal geachtet. Trotz der deutschen Niederlage das Volk achtet Hitler.

"Hitler war ein Mensch mit einer Fuelle des guten Herzes, sein Fehler war vielleicht, dass er zu edel war; aus Treue und hoheren staendigkeit hat er hohe Parteigenossen nicht beseitigt. Sicher war es nicht Schwaeche. Er war zu beharrend in der Treue gegenueber Leute, die es nicht verdient haben.

"Deutschland haß den Kried verloren, nicht weil der Krieg politisch oder militaerisch falsch gefuehrt war, sondern wegen der ueberragenden Luftwaffe und der ueberragenden Zahl der Bomben, die die deutsch Industrie und den deutschen Verkehr vollkommen lahsgelegt hat.

Why did Germany have so many enemies?

A: "Die Weltstimmung wendet sich gegen den Schwachen, den der defaillirt." "In 1940 war die Stimmung in Frankreich 90% pro-deutsch, als die politisch-militaerische am hoechsten war. Heute vielleicht 100% dagegen; das psychologische Schwanken das Voelker erleben war. Wenn der Krieg nicht gekommon waere, waere die Anziehungskraft des geordneten arbeitsfleissigen Reichs doch sehr gross geworden."

121

"Am Tag vprde, len September hat Hitler angenommen, dass England nicht in den Krieg kommen wuerde." Sonst haette er den Krieg vermieden. Es war seine Politik keinen Krieg gegen die Westmaechte zuehren. Es war ein falsches Urteil. Ich war persoendlich auf Urlaub in Bad Gastein (war zu der Zeit Kap z.See in Kiel) und hatte nicht die geringste Einsicht in die Sache.

Japanese policy.

A: U-boats were sent to Batavia and Singapore. Some returned but others had to remain there. The men stood the severe climate well. But the materials did not last well, the accumulator batteries, in particular, became corroded and unusable and could not be replaced. For this reason some of the U-boats could not make the return journey.

75-181012-6
D-5a

KARL DOENITZ: OUTBREAK OF WAR 1939

KRIEGSGESCHICHTE 1939

Doenitz	
Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
4637/31	Dest.
Rep.	Kat.

20 Jul 45

Durch das mit England im Jahre 1935 abgeschlossene Flottenabkommen war der deutschen Kriegsmarine ^{Parität} zugestanden, 35% der englischen ^{Naval construction} Ueberwasserkriegsschiffe und 100% der Tonnage der englischen ^{condition} Uboots- waffe zu bauen. Dieses Flottenabkommen schloz also von Haus aus in sich, dasz ein mutmaszlicher Gegner Deutschlands keinesfalls England sein wuerde. Dies entsprach der vom Fuehrer immer wieder oeffentlich betonten politischen Linie.

Von den 1935 zugebilligten schiffen war am 1. Sep 1939 noch nicht einmal alle in Bau gegeben. Meiner Erinnerung nach betrug die Inbaugabe nur etwa 65% des vertragsmaeszig erlaubten ^{tonnage} Schiffsraumes. In Dienst gestellt und fuer den Krieg verwendungsbereit war von diesen 65% nur ein geringer Bruchteil. Es waren ueberhaupt noch nicht in Dienst: irgendein ^{Battle ship} Schlachtschiff oder irgendein ^{Aircraft carrier} Flugzeugtraeger. In Dienst befanden sich die beiden Uebergangsschlachtschiffe "Scharnhorst" und "Gneisenau", die 3 Panzerschiffe "Deutschland", "Scheer", und "Graf Spee", der schwere Kreuzer "Hipper", und 6 zum Teil veraltete leichte Kreuzer. Hierzu kamen etwa 22 Zerstoerer, 12 bis 15 Torpedoboote, und etwa 48 Uboote.

Es war selbstverstaendlich, dasz in diesem Zustand vollkommener Ohnmacht der Groszadmiral Raeder als der dem Fuehrer fuer die militaerische Bereitschaft der Kriegsmarine verantwortliche Ratgeber im Jahre 1939 klar gemeldet hat, dasz ein krieg gegen die Seemacht England fuer die deutsche Kriegsmarine militaerisch untragbar sei. Der Fuehrer hat daraufhin dem Groszadmiral Raeder erkluert, dasz er auch politisch keinesfalls einen krieg gegen England in Erwaegung zoege, bzw. das Risiko eines solchen krieges laufen wuerden. Dies hat der Groszadmiral Raeder am 22. Jul 39 den Offizieren der jungen Ubootswaffe gelegentlich der Teilnahme an ^{Submarine training} Ubootsausbildungsuebungen in Swinemuende in einer Ansprache mitgeteilt.

Die Ubootswaffe machte also im Sommer 1939 ihren normalen ^{directed training operations} Friedensausbildungsbetrieb.

Ich selbst - ich war damals Kapitän zur See und Führer der Unterseeboote - fuhr Ende Juli nach Bad Gastein zu einer beabsichtigten 6-wöchigen Kur. Ich erwähne das, um die Auffassung der Kriegsmarine hinsichtlich einer Kriegsgefahr mit England in der damaligen Zeit zu kennzeichnen.

Ich wurde im zweiten Drittel des August vom Urlaub zurückgerufen, da die Lage mit Polen sich bedrohlich entwickelt hatte. Die Einstellung meiner vorgesetzten Dienststelle, der Seekriegsleitung, hinsichtlich Kriegsmöglichkeit mit England war jedoch noch dieselbe. Ich wurde noch am 1. Sep vom Chef des Stabes der Seekriegsleitung dahin unterrichtet, dass ein Krieg mit England nach Ansicht des Führers nicht zu erwarten wäre.

Umso stärker wirkte auf die Kriegsmarine die Bekanntgabe der englischen Kriegserklärung durch offenen Rundfunk. Die schwache, ohnmächtige Kriegsmarine war sich darüber klar - von ihrer Führung durch Großadmiral Raeder bis zum letzten Soldaten hinunter - dass nun, da der Krieg mit England einmal da war, die Kriegsmarine militärisch nur dann etwas leisten könne, wenn sie sich voll einsetzte. Und dass bei ihrer Schwäche alle ihre militärischen Handlungen nur dann Erfolge haben könnten, wenn sie mit großer Kühnheit durchgeführt würden, ohne sich an Regeln oder an ein Schema der Kriegskunst zu klammern. Diese geistige Einstellung hat die Kriegsmarine während der Dauer dieses Krieges beherrscht, und ist letzten Endes das Geheimnis gewesen, warum die Kriegsmarine in ihrer Kampfmoral bis zum letzten Tag dieses Krieges makellos gewesen ist.

Zu den Gründen, weshalb die deutsche politische Führung solange daran geglaubt hat, dass England dem Krieg fernbleiben würde, kann ich mich nicht authentisch äußern. Ich kann nur vermuten, dass der Führer, dem sein Genius die ganze Größe der werdenden russischen Macht klar zeigte, in der Erkenntnis dieser Gefahr geglaubt hat, dass auch England sie sehen würde, und deshalb das europäische Problem nicht im Sinne der alten Theorie der balance of power, sondern im Sinne der Notwendigkeit eines starken Deutschen Reiches, in dem alle Deutschen Volksteile einbegriffen wäre, und damit auch eines starken Europas betrachten würde.

KARL DOBETZ: OUTBREAK OF WAR WITH U.S.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 4637/71	Best.
Rep.	Kat.

KRIEGSAUSBRUCH MIT AMERIKA

19 Jul 45

Die Frage, warum Deutschland Dezember 1941 Amerika den Krieg erklärt hat, ist eine politische Frage und kann daher von mir nicht authentisch beantwortet werden. Ich werde darstellen, wie sich mir das Verhältniss zu Amerika bis zum Kriegsausbruch Dezember 1941 als Befehlshaber der Unterseeboote, die Uboote im Atlantik im Krieg gegen England führend, dargestellt hat.

Zu Beginn des Krieges, September 1939, war fuer die U.S. auf Grund des amerikanischen Neutralitaetsgesetzes die "cash and carry" Klausel maszgebend. Zur Durchfuehrung dieses Gesetzes wurde von den U.S. um England herum eine Sperrzone erklart, die zu befahren den amerikanischen Schiffen verboten wurde. Diese sehr strikte Neutralitaetspolitik wurde jedoch sehr bald aufgegeben, und die U.S. gingen zu einer auszerordentlich starken Unterstuetzung Englands durch Lieferung von Kriegsmaterial, Rohstoffen, und Nahrungsmitteln ueber. Amerikanische Handelsschiffe halfen diese Gueter nach England bringen. 50 amerikanische Zerstoeerer wurden gegen Ueberlassung westindischer Inseln an England abgetreten. Die Besetzung Islands durch die U.S. im Fruehjahr 1941 weist in die gleiche Richtung. Diese eindeutige Unterstuetzung durch die neutralen U.S. erhielt fuer Deutschland eine Verschaeerung, als die U.S., meiner Erinnerung nach im Fruehjahr 1941, erklartem, dasz sie in der westlichen Hemisphaere den Schutz uebernehmen wuerden, und mit ihren Kriegsfahrzeugen jedes deutsche Kriegsfahrzeug angreifen wuerden, das in diesen Raum eindringt. Dieser Drohung folgte sehr bald die Tat, als amerikanische Zerstoeerer deutsche U-boote, die sich in diesem Raum befanden und von den amerikanischen Zerstoeerern festgestellt werden konnten, mit Wasserbomben angegriffen wurden. Es warden also von den Zerstoeerern der neutralen U.S. regelrechte Kriegshandlungen statt.

Die Kriegsmarine hatte seit Kriegsbeginn 1939 von Fuehrer die Weisung erhalten, jeden Zwischenfall, der zu politischen Schwierigkeiten mit den U.S. fuehren konnte, zu vermeiden, weil der Fuehrer jeden politischen Konflikt mit den U.S. ausschalten wollte. Es war daher den Ubooten selbstverstaendlich verboten, amerikanische Handelsschiffe zu versenken, soweit sie dem Uboot als solche kenntlich gemacht waren. Ein Antrag der Kriegsmarine, vor dem kanadischen Hafen Halifax, der der Ausgangspunkt der englischen Geleitzuege nach England war, Minen zu legen, wurde vom Fuehrer abgelehnt, weil er jede Beunruhigung in diesem Raum mit irgendeiner moeglichen politischen Rueckwirkung auf die U.S. vermeiden wollte. Es wurde im Gegenteil befohlen, dass die Uboote nicht westlich Neufundland vorringen duerften. Es wurde also den U.S. eine Sicherheitszone von mehreren 100 SM freiwillig von der deutschen Reichsregierung bewilligt, die in keinem internationalen Recht, das nur die Hoheitsgewaesser eines neutralen Staates als integer ansieht, begruendete war.

In diese Lage hinein, die der deutschen Seekriegsfuehrung aus dem genannten politischen Grunde weitestgehende Zuegel anlegte, kam der amerikanische Befehl des Angriffes auf jedes festgestellte Uboot. Trotz dieser einseitigen Kriegsordnung befahl der Fuehrer, dass von deutschen Ubooten nach wie vor jeder Angriff auf amerikanische Kriegs- und Handelsschiffe zu unterlassen sei, um jede Konfliktmoeglichkeit auszuschalten. Fuer mich als den verantwortlichen Ubootefuehrer bedeutete dieser Befehl, dass ich den Ubooten nun auch jeden Angriff auf englische Zerstoeerer in Westatlantik verbieten musste, da es keinesfalls ausgeschlossen war, dass der Ubootkommandant nachts oder durch die beschaenkte Ueber-sicht am Sehrohr einen amerikanischen Zerstoeerer fuer einen englische hielt, und so bei seiner Bekampfung der zu vermeidende Zwischenfall herbeigefuehrt worden waere.

Unter diesen Verhaeltnissen hat die Ubootswaffe im Sommer 1941 im Atlantik Krieg gefuehrt. Im September 1941 stellte die Seekriegsleitung beim Fuehrer den Antrag, den Ubooten die Versenkung von englischen Zerstoeerern freizugeben, weilk dieser einseitige Zustand fuer untragbar gehalten wurde. Dieser Antrag war ohne mein

Wissen gestellt. Ich wurde jedoch zur Besprechung dieser Frage beim Fuehrer in seinem Hauptquartier am 12. September 1941 hinzugezogen. Der Fuehrer unterstrich bei dieser Besprechung, dass er nach wie vor jede kriegerische Verwicklung mit den U.S. vermeiden wollte, und fragte mich, wenn er bei einem Aufheben des Verbotes, amerikanische Zerstörer zu versenken, nun Gefahr lief, Zwischenfälle mit politischen Weiterungen zu erleben, welche militärischen Vorteile durch nochhere Versenkung von Tonnage oder zahlreicher Zerstörer ich ihm garantieren koenne. Ich erklarte, dass auch bei einer Aufhebung des Verbotes die praktischen Versenkungserfolge von Zerstörern wegen ihrer Wendigkeit und der Schwierigkeit, sie zu treffen, gering bleiben wuerden, dass ich infolgedessen eindeutig der Ansicht sei, man sollte dieses Verbot bestehen lassen, das politische Risiko sei zu gross, und die Ubootwaffe wuerde das Verbot weitertragen. Auf Grund meiner Stellungnahme wurde der Antrag der Seekriegsleitung vom Fuehrer dann abgelehnt.

Die Kriegfuehrung der deutschen Uboote erfolgte weiter in der geschilderten beschaenkten Art. Wenn also nach dem Ueberfall auf Pearl Harbor der Fuehrer Amerika den Krieg erklart hat, so kann ich mir nur vorstellen, dass fuer ihn der Grund gewesen sein muss, dass nun die Vermeidung des offiziellen Kriegseintritts Amerikas auch gegen Deutschland sowieso unmoeglich geworden war. Andernfalls waere das so sorgfaeltige Benehmen des Fuehrers in der ganzen Zeit bis zum Ereignis von Pearl Harbor jeden Zusammenstoss mit den U.S. zu vermeiden, nicht zu erklaren. Zu der Ansicht des Fuehrers, dass der Krieg mit Amerika unausbleiblich sei, moegen die tatsaechlichen Verhaeltnisse sehr beigetragen haben: einseitig starke Unterstuetzung Englands durch die U.S. mit Kriegsmaterial und Kriegshandlungen gegen deutsche Uboote, sowie verschiedene eindeutige Sympathieerklarungen des Praesidenten Roosevelt fuer die Westmaechte, so dass die offizielle Erhaltung des Friedens nach deutschem Gefuehl nur noch an einem seidenen Faden hing.

Inst...

Auf jeden Fall ist die deutsche Staatsführung und die Führung der Kriegsmarine durch den Ueberfall auf Pearl Harbor vollkommen uberrascht worden. Nach dem Kriegsausbruch mit Amerika wurden fuer mich selbstverstaendlich die einschraenkenden Bestimmungen hinsichtlich des Angriffes auf amerikanische Kriegs- und Handelsschiffe, und des Meidens der amerikanischen Schutzzone aufgehoben. Ich ruestete im Dezember Ubbote fuer diesen Raum aus, die dann Mitte Januar an der nordamerikanischen Kueste eintrafen.

Die Frage, ob die Kriegsmarine auf eine Kriegserklaerung gegen die U.S. gedrungen habe, kann ich daher eindeutig dahin beantworten, dass aus von keiner Stelle der Kriegsmarine - weder von ihrer Fuehrung durch Groszadmiral Raeder, noch der Seekriegsleitung, noch irgendeiner Frontstelle erfolgt ist. Es waere auch absurd gewesen, wenn die kleine deutsche Kriegsmarine, die sich der ungeheuren englischen Uebermacht zur See gegenueber sah, sich noch absichtlich eine weitere Riesenseemacht als Gegner gewuenscht haette. Man kann nicht annehmen, dass ein kleiner Mann, der mit einem Holzdolch bewaffnet ist und bereits gegen einen schwer geruesteten Riesen kaempft, absichtlich noch einen weiteren Riesen herbeipfeift, damit er nun gegen zwei Riesen kaempfen muss.

s/Doenitz
Groszadmiral.

KARL DOENITZ: END OF WAR 1945

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4637/71	Best.
Rep.	Kat.

KRIEGSGESCHICHTE 1945

SECRET

22 Jul 45

Am 30. April abends erhielt ich den Befehl des Fuehrers, der mich mit seiner Nachfolgerschaft beauftragte. Dieser Befehl enthielt gleichzeitig die Befugnis, dass ich ab sofort berechtigt sei, alle Massnahmen zu treffen, die ich aus der Lage fuer erforderlich hielt.

Am 1. Mai vormittags erreichte mich die Nachricht vom Tode des Fuehrers.

Die militaerische Lage Deutschlands zu diesem Zeitpunkt war folgende:

1. Durch die Bombenangriffe der letzten Monate war je die e Krie sproduktion auf ein Mindestmass herabgesunken. Ir endwelche Reserven an Munition, Waffe, oder Treibstoff waren nicht mehr vorhanden. Das Verkehrswesen lag vollkommen darnieder, sodass ein Ausgleich oder eine Verlagerung irgendwelcher Rohstoffe, Fertigwaren, oder Nahrungsmittel ausserordentlich schwierig, wenn nicht unmoglich war.
2. Die Heeresgruppe in Italien hatte kapituliert. Das Westheer unter Feldmarschall Kossäring befand sich in Aufloesung.
3. Im Osten war die Suedostarmee im geordneten Rueckzug aus Jugoslawien. Die Heeresgruppe Rendulic hielt ihre Stellung in der Ostmark. Gleichermasse war die Heeresgruppe Schoerner in ihrer Front gegen Russland voellig intakt. Die beiden letzten Heeresgruppen hatten jedoch nur noch fuer kurze Zeit Munition und Betriebsstoff.
4. Die Entsetzung Berlins war nicht geglueckt. Die Ar mee Busse suchte sich durch Rueckzug nach Westen der Umklammerung zu entziehen. Der Angriff der Ar mee Wenck hatte nicht durchgeschlagen; sie bestand sich ebenfalls im Absetzen nach Westen.
5. Die Heeresgruppe im noerdlichen Teil der Ostfront befand sich in Aufloesung auf dem Rueckzug in den Mecklenburger Raum hinein.

6. Die Truppen in Ost- und Westpreussen wurden von der russischen Uebermacht erdrueckt. Die Front in Kurland hielt. Irrendem Nachschub an Munition und Treibstoff konnte ihr jedoch wegen Mangel an Nachschubgastern nicht mehr gebracht werden. Das Erliegen dieser Front war daher ebenfalls wie im Falle Schoerner und Rondule nur eine Frage der Zeit. Aus Kurland, Ost- und Westpreussen versuchte die Kriegsmarine soviel Truppen wie moeglich ueber See zu retten.

7. In Nordwestdeutschland waren Ostfriesland und Schaeswig-Holstein vom Gegner noch nicht besetzt. Ausreichende Kraefte, um den zu erwartenden Angriff des Gegners abzuhalten, standen nicht zur Verfuegung. Die Divisionen aus Ostfriesland und westlich der Elbe wurden daher nach Holstein transportiert, um wenigstens das Halten dieses Raumes zu versuchen. Dasz auch hierfuer die Kraefte nicht ausreichten, zeigte der 2. Mai, wo der Gegner bei seinem Ueber die Elbe bei Lauenburg vorgestragenen Angriff sofort bis an die Ostseekuete nach Luebeck, bzw. nach Schwerin, durchstiesz.

8. Holland, Daenemark und Norwegen waren ebenso wie die Biskaya-haefen, die Kanalinseln, und Calais noch in deutschem Besitz. In diesen Raechen war zur Zeit noch Ruhe.

9. Vor der vordringenden russischen Front fluteten Millionen von Flaechtlingen der zivilen Bevoelkerung, besonders in Norddeutschland, nach Westen zurueck.

10. Die Kriegsmarine hatte durch die Luftangriffe auf die Haefen und ihren unentwegten Einsatz fuer Norwegen- und Ostraumtransporte sehr starke Verluste an Ueberwasserschiffen (Torpedominensuch-, Schnell-Booten und Sicherungstreitkraeften) gehabt. Von grossen Schiffen waren nur noch "Prinz Eugen" und "Nuernberg" intakt. Die Ubootswaffe stand vor einem neuen Aufleben des Ubootkrieges, da mit dem Monat Mai beginnend die Uboote der neuen Bauart mit wachsenden Zahlen an den Feind koesten sollten.

11. Die Luftwaffe hatte nur geringe Kraefte. Der Einsatz war wegen Treibstoffmangels ausserordentlich eingeschraenkt und nahm weiter ab.

Dieses militärische Gesamtbild zeigte eindeutig, dass der Krieg militärisch verloren war. Da es auch keine politische Möglichkeit fuer die Aenderung der Gesamtlage Deutschlands gab, konnte hieraus von mir als Staatsoberhaupt nur die Folgerung gezogen werden, den Krieg so schnell wie moeglich zu beenden, um weiteres Blutvergieessen zu vermeiden.

Fuer diese Beendigung des Krieges kam nach den Veroeffentlichungen der Gegenseite nur die total Kapitulation in Frage. Diese sofort auszusprechen, war fuer Deutschland jedoch unmoglich. Nach den mit der Roten Armee gemachten Erfahrungen hinsichtlich der Behandlung von gefangenen Soldaten, und der in den deutschen Ostgebieten zurueckgebliebenen Zivilbevoelkerung hatte sich aus Angst vor russischen Greueln ein so starker Russenschock im deutschen Volk festgesetzt, dass niemand in russische Haend fallen wollte. Bei einem sofortigen Ausspruch der Gesamtkapitulation, die bei ihrem Inkrafttreten das Bleibenbleiben der Armeen in ihren bisherigen Raeumen zur Bedingung gehabt haette, haette ich daher diese und die Zivilbevoelkerung, die sich bereits in Ruhestroemen nach Westen befand, der Roten Armee ausgeliefert. Dies waere ein Verbrechen an meinem deutschen Volk gewesen. Ein solcher Kapitulationsbefehl waere ausserdem von keinem Soldaten und keinem General befolgt worden. Niemand haette bei den Truppen das weitere Ausweichen nach Westen verhindern koennen. Meine Kapitulationsverpflichtung mit meiner Unterschrift waere denn ein wertloses Stueck Papier gewesen, und ich haette mich mit meiner ersten Regierungshandlung sofort vertragsbruechig gemacht!

Ich habe daher die Absicht gehabt, im Osten Zeit zu gewinnen, um moeglichst viele deutsche Menschen noch nach dem Westen zu retten - dies bezog sich auch auf das Weiterlaufen der Fluechtlings- u. Konsulententransporte von Kurland, Ost- und Westpreussen uober See - im Westen dagegen so schnell wie moeglich das Aufhoeren jeder Verhandlung zu erreichen. Dieser meiner Absicht habe ich in meinen Proklamationen vom 1. Mai an das deutsche Volk und in die Wehrmacht Ausdruck gegeben. In gleichem Sinne sprach am 2. Mai der Chef meiner geschaeftsfuehrenden Reichsregierung ueber den

zur Durchföhrung dieses Zieles entsandte ich am 2. Mai abends den Generaladmiral von Friedeburg zum Feldmarschall Montgomery und bot ihm die sofortige Kapitulation der in Ostfriesland und Holland stehenden Truppen an. Feldmarschall Montgomery forderte die Ausdehnung dieser Kapitulation auf Holland und Dänemark. Ich stimmte dieser Forderung sofort zu, weil eine Wendung der militärischen Lage Deutschlands aus diesen Räumen heraus unmöglich war, ich andererseits aber bei weiterer unguenstiger Entwicklung der Gesamtlage Unruhen in diesen Ländern befürchtete, die nur durch militärische Machtmittel hätten niedergehalten werden können. Eine blutige Ausdehnung des Krieges auf diese neutralen Länder wollte ich jedoch unter allen Umständen vermeiden.

Diese Kapitulation fuer Nordwestdeutschland, Holland und Dänemark - also der deutschen Truppen die sich der 21. englischen Armee gegenüber befanden - trat am 5. Mai morgens in Kraft. Sie schloss auch die in diesem Raum befindlichen Kriegs- und Handelsschiffe mit ein.

Ich habe daraufhin am 5. Mai den Generaladmiral von Friedeburg, und am 6. Mai den Generaloberst Jodl zu General Eisenhower geschickt, um ihm zu erklären, dass ich auch in seinen Räumen die sofortige Kapitulation der gegen amerikanische Truppen stehenden deutschen Divisionen anböete, dass ich aber eine sofortige Gesamtkapitulation aus den oben angeführten Gründen nicht anbieten konnte. General Eisenhower bestand jedoch auf der totalen Kapitulation und gab andererseits fuer ihre Ratifizierung 48 Stunden Zeit, die allein schon wegen der Uebermittlung des Kapitulationsbefehles auf die Front erforderlich war. Es erfolgte so am 7. Mai die totale Kapitulation auf allen Kriegsschauplätzen. Sie wurde am 8. Mai in Berlin vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile auf Grund einer von mir als Staatsoberhaupt ausgestellten Vollmacht, die von der Feindseite gefordert und von den Oberkommandos der alliierten und russischen Streitkräfte anerkannt wurde, vollzogen. Am 9. Mai 0000 Uhr trat sie in Kraft.

Als ich den Anschluss gefasst hatte, bei der unbewehrten militärischen Sicherheit zu militarisieren, habe ich gleichzeitig öffentlich über die Handlung und, soweit noch erreichbar, in persönlicher Anweisung durch Befehl verboten: den Feindwille, jede Versteckungsmaßnahme auch in den besetzten Gebieten, die noch in unbesetztem Land waren, sowie die Sabotage oder Zerstörung von Handelschiffen. Dies erfolgte, weil es ein Unsinns gewesen wäre, den Widerstand der regulären militärischen Streitkräfte einzustellen, auf der anderen Seite aber Kampfmethoden, deren Wirkung nur gering war, weiterlaufen zu lassen.

So hart und tatkräftig ich während der ganzen Dauer dieses Krieges als Soldat gekämpft habe, so war nun mein Streben, wo der Kampf zu Ende war, so schnell wie möglich zu einer Befriedigung im Interesse des deutschen Volkes zu kommen. Es war klar, dass fuer das deutsche Volk nur noch die primärsten Dinge des Lebens zu sorgen waren:

Unbedingte Sicherheit des Rechtes, Sicherheit des persönlichen Eigentums, Arbeit und ausreichende Ernährung. Die Befriedigung dieser Grundbedingungen des Lebens konnte ich nur in dem von den Engländern und Amerikanern besetzten Westraum erhoffen. Daher lag mein Handeln in den 8 Tage von meiner Machtübernahme bis zur Kapitulation ohne jeden Zweifel klar und eindeutig in der geschilderten Linie.

s/Doenitz
Groszadmiral

Admiral Doenitz re Pastor Niemoeller.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt.	4637/71
Exp.	

24 July 1945: 1400 hours.

People who know the circumstances told me that Niemoeller's arrest was political and fully justified.

I became acquainted with him when we both entered the Navy and trained on the same ship in 1910. He was already very ambitious. He was 18, the same age as myself. We then attended classes in the Navy school at Flensburg together and sat on the same bench and had adjoining desks. We got to know each other very well. He was very smart, the best pupil of the class ("crew" or JAHRCANG) and worked very diligently, especially being good at theoretical subjects like mathematics and navigation, and having the least difficulty in understanding them. If some time he could not answer a question he took it hard and was very embarrassed. When there was written work to do he often added a little supplement of his own to his answers. We always used to smile over Niemoeller's "Extra-Leistung." "Er war besonders nicht ausgereift und mit sich nicht ganz fertig." He was very good-natured but "Ehrgeiz war seine Schuld." His ambition was stronger than his comradeship. All the other boys felt this.

A change had come over Niemoeller by the time I met him again in 1918. He was a U-boat commander and his sense of comradeship had become very much stronger. He had thrown off some of his youthful ambition. He was Obltn z. See.

I saw him again when he had become a preacher, about 1924, at Kiel. He was visiting his Navy friends there. He spoke very well and preached good sermons but as an individual he was very fanatical. He was from Westphalia and Westphalians are noted for their "fanatische Dickkoeufigkeit." His fanaticism was thus already noticeable. Niemoeller made a speech in honor of the fallen men of our year and I heard it. It was excellent. It took place at the Navy Monument at Kiel.

In November 1933 my father-in-law died (General Weber). I went to Niemoeller's house in Dahlem and asked him to give the funeral service and he did so. The sermon was good although, as a stranger, he did not speak so effectively as a General who also spoke and who had known my father-in-law well.

I went abroad and never saw him again. On my return I heard that he had been arrested and that he had been politically active against the State. I heard about it from other officers, our comrades. He had maintained that he had not been politically active. A record was then produced which had been cut at a meeting, reproducing his own words on purely political matters. He was asked if he would confine himself to religious activity as a preacher. He was told he would be released if he did so. He refused to do so. Our opinion was, that, if he had offended against the State, the State had a right to protect itself.

Niemoeller was promised release if he would swear not to work against the State, but refused to swear. (At school we used to joke that "Niemoeller hat Recht". You couldn't make him change his mind.)

When my last son was killed in action I had an oral message from Niemoeller.

DECLASSIFIED-DOD Directive No. 5200, SECRET
September 1953.

12-158

He was still in the concentration camp.

Schwerin von Krosigk knows all about Niemoeller. He told me that the arrest of Niemoeller had been justifiable, because of his political activity. Schwerin is a staunch Protestant and a champion of the church.

In my opinion Niemoeller could have got out at any time, had he taken the oath referred to above. "Wenn er versprechen wuerde, waere er zu jeder Zeit auf freiem Fuss gelassen." "Der Staat sich dagegen schuetzen muesse."

As a good officer Niemoeller (1918) could have worked at any time as a Navy officer. I never heard whether he offered his services for the submarine war 1939. But he was much too old to be a U-boat commander. He and I were veterans of the last war and a U-boat commander should be between 25 and 35. The mental and physical strain is much too severe for an older man. Some tried it and after a week had to admit it was too much for them.

No doubt Niemoeller did have the Kaiser's picture on his wall in Berlin. I have it in my home, too. There is no reason why the Nazis should object to such a thing. There are many pictures and evidences of Wilhelm in Kiel and other naval stations. The N.S. were not Bilderstuermer.

Niemoeller's supporters in the Dahlem parish were not all moved by religious zeal. They were a gathering of people with various foolish motives; dissatisfied people ("Oppositionslust"), born rebels, (possibly including retired officers but not active officers) thronged the church and many had no concern with religion.

My children have had a religious education; my daughter is a confirmed Lutheran. My son was in the Hitler Youth but he was confirmed and enjoys the best of relations to his pastor. I object to this implication that it was unusual to go to church and so on. In 1934 and 1935 we had regular weekly services on board ship. You must understand Germany's position between East and West. England, on her island, and the U.S. right over there, cannot possibly understand. For decades Russia has been a threat to Germany. We feared Communism because we were next to Russia (Poland, in a few years, had hardly made any influence felt). Russia would use our internal disputes for its own purposes. Basically we feared civil war and this danger had to be removed before Russia could take advantage of it. England, say, may have internal difficulties, but they are not immediately exploited by a foreign country.

Russia was much more interested in Germany than, say, Denmark, and the relative consequences for Europe would have been very different. We were a big industrialized state of 80,000,000.

I belonged to the "alte Kirche" and not to the "Deutsche Christen." I should like to ask Niemoeller how it came about that we two, who started out in so much the same way came to such opposite ends. I am sure it was all due to some trifle ("Kleinigkeit, Bagatelle.")

Apart from the case of Niemoeller no Navy men were arrested by the State on the ground of political unreliability. We took the whole of the reserve

officers over into the Navy.

I have had active officers who inwardly disagreed with many aspects of Nazism. Many saw the faults of Nazism more clearly than they saw its virtues and believed that its faults outweighed its good side. I have even had on my Staff officers who in many respects felt opposed to elements of Nazism.

I myself wanted the "Volksgemeinschaft", the union of the whole people, which was a great achievement of Hitler's, and the principle of "Gemeinnutz vor Eigennutz," which a land jammed in like ours in the middle of Europe has to apply to survive, and the "Soziale Vorteile" for the mass of workers who were better off than they had ever been before.

In February 1945 I was in an underground air raid shelter in Berlin and the people there loved Hitler to the end. There is no question about it.

There was a moderate wing and a radical wing in the Party and I was against the radical wing. I was opposed to the way the Jewish question was handled. The whole nation of course agreed that such a thing as the control of all business life and economic power, up to 80 or 90%, by Jews, was intolerable. That situation had to be corrected and some check imposed to them. On the other hand the Wehrmacht and all the officers were against the Kristallwoche (Breaking windows etc). Hitler was enraged over this. I was against anything that departed from the firm basis of law and I and all of us believed that "Eine Rechtsgrundlage und sicherheit ist die Grundlage des Lebens." Nov 1938.

98% of the Austrians wanted Hitler. Just ask Seyss-Inquart. People could have voted "No." and if, say, 60% had voted "No" Hitler could not have ignored it. His position there would have been untenable.

The Navy had about 700,000 men at its height. There were some 30 or so Marinepfarrer elected by the Synods. These men had to give "test sermons" to see if they would be suitable. Dr (?) was lacking in human contact with the men. Marinepfarrer Ronneberger agreed that he was unsuitable and he went to the Army. He was reserved, perhaps hypo-critic, haughty. Pfarrer Sonntag was very popular.

DECLASSIFIED-DOD Directive No. 52069, 27
September 1958.

SECRET

John Brown Mason

PW: Grand Admiral Doenitz

Subject: ~~His~~ Internee's personal knowledge of Pastor Martin Niemoeller of the Bekenntniskirche; ~~in~~ also Doenitz own attitude to Hitler and Nazism.

Correctness of statements: checked with Doenitz for correctness.

Evaluation: Reminiscences about Niemoeller as a youth and young man very interesting and of ~~some~~ value in judging him and his personality traits some of which are ~~of~~ a matter of concern to AMG officers. Doenitz' statements probably correct, ~~making~~ making due allowance for the lapse of time and similar factors affecting one's memory and judgment.

Doenitz is devoted to Hitler and a strong believer in Nazism. This comes out again and again. This may be due in part, at least, to political unrealism. ~~He~~ For instance, he still considers himself the Head of State of Germany, or Staatsoberhaupt.

fact
his lack of

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4637/31	Best.
Rep.	Kat.

152

DECLASSIFIED-DOD Directive No. 5200.9, 27
September 1958.

Institut für Zeitgeschichte

Alf. Großadmiral Dönitz

75-181017-71

Abschrift!

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 470/71	Besh. 25 1810
Rep.	Kat.

Mumühle, den 3. 5. 1967

Original in
Alf. Dönitz

Lieber General Reinecke!

Ich bedaure, dass ich diesen Brief mit der Hand schreiben muss, aber meine Sekretärin ist ausgefallen.

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 28. 4. 1967. Zu Ihren Fragen wegen der N.-S.-Führungsoffiziere habe ich folgendes zu sagen:

1.) Im Oktober 1943 wurde von der "Militärischen Abteilung" (M.-Wehr II im Allgemeinen Marine Hptamt, (Warzecha) im Oberkommando der Kriegsmarine) der "Wehrgeistige Führungsstab" gebildet.

Die Bezeichnung "N.S.-Führungsstab" ist nicht erfolgt. (Siehe Seite 2, 3. Absatz Ihres Briefes).

2.) Sie schreiben auf Seite 2 Ihres Briefes "Mitte Nov. 43 ordnete Hitler - wie mir von Keitel gesagt wurde: gelegentlich eines Vortrages von Ihnen, Herr Großadmiral, bei diesem oder daran anschließen an, dass sofort alle Offiziere für wehrgeistige Führung und Truppenbetreuung in Zukunft die Bezeichnung "N.-S.-Führungsoffiziere" zu führen hätten."

Dazu habe ich zu bemerken: Ich kann mich nicht entsinnen, dass Hitler gelegentlich eines Vortrags von mir diese Anordnung gegeben hat. Keinesfalls habe ich Hitler etwas über N.-S.-Führungsoffiziere vorgetragen. Dies wäre sonst auch in den "Protokollen der Führerbesprechungen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine" enthalten. In der Buch-Ausgabe dieser Besprechungen (Brassey's Naval Annual 1948) ist kein Wort davon erwähnt. Auch die oben zitierte Anordnung Hitlers ist nicht angeführt.

3.) Ich entsinne mich, dass mir vorgetragen wurde, dass der Gauleiter Frauenfeld die wehrgeistige Betreuung in der Wehrmacht, also auch in der Kriegsmarine übernehmen sollte, dass ich dies sofort strikt abgelehnt habe, entsprechend meinem Prinzip, keinerlei Eingriffe der Partei oder anderer Dienststellen in der Kriegsmarine zu dulden, ist selbstverständlich. (Siehe hierzu auch die folgende Ziffer 5)

4.) Als das Oberkommando der Kriegsmarine dem O.K.W.-Befehl (vom 23. 12. 43, wie Sie schreiben) erhalten hatte, habe ich für die Kriegsmarine klar befohlen, dass die N.S.-Führungsoffiziere lediglich Berater des Kommandeurs zu sein hätten.- Es wurde mir

020

z.B. auch gemeldet, dass die N.-S.-Führungsoffiziere, - (ich nehme an aufgrund des genannten Befehls vom 23. 12. 1943 ?) -, auch bei den Beurteilungsberichten (Konduiten) der Offiziere mitzuwirken und diese neben dem Kommandeur ebenfalls zu unterschreiben hätten. Ich habe daraufhin für die Kriegsmarine eindeutig befohlen, dass dies nicht in Frage käme, dass die Beurteilungsberichte ausschliesslich von dem allein für die Truppe verantwortlichen Kommandeur zu verfassen und allein von ihm zu unterzeichnen seien.

Diese meine Anordnungen sind seinerzeit auch dem OKW, und wohl auch Hitler, mitgeteilt worden.

Über meine Haltung in der Frage der N.-S.-Führungsoffiziere siehe auch die Beweisaufnahmen im Nürnberger Prozess. Kranzbühler, (der selbst N.S.-Führungsoffizier gewesen war), hat im Prozess diese Haltung von mir in die Worte zusammengefasst: "Seinem Widerstand ist es zu danken, dass die nationalsozialistischen Führungsoffiziere nicht politische Kommissare wurden, sondern als echte Offiziere lediglich Berater ihres Kommandeurs waren, der die alleinige Verantwortung für die Führung seiner Truppe behielt."

5.) Zu diesen Dingen, lieber General Reinecke, möchte ich noch ein allgemeines Wort sagen: Ich habe den nationalsozialistischen Staat bejaht. Die Gründe hierfür habe ich in den entsprechenden Kapiteln meines Buches ("Zehn Jahre und 20 Tage"), Kapitel 17 und 22, und auch im Kapitel 20 über den 20. Juli, genannt.

Das hat mich jedoch niemals veranlasst, etwas mitzumachen, was ich nicht für richtig hielt und stets habe ich mich dabei bei Hitler durchgesetzt.

Beispiele:

- a) Raeder hatte seinen Abschied genommen, weil Hitler die Verschrottung der grossen Schiffe angeordnet hatte. Nachdem ich Ob.d.M. geworden war, erklärte ich Hitler im Februar 1943, dass diese seine Anordnung falsch sei und setzte mich durch.
- b) Bei einem Vortrag bei Hitler am 14. Mai 1942, in Gegenwart von Raeder, fragte Hitler, ob man nicht gegen die Schiffbrüchigen torpedierter Schiffe vorgehen könnte, um ihre Rückkehr in die Heimat zu verhindern. Ich lehnte entschieden ab. (Nürnberger Prozess, Dokument XXVII).

Die hohe Kampfmoral, der sittliche Ernst selbstlosen opferbereiten Soldatentums, welche die U-Boot-Waffe bis zum Ende des Krieges be-seelt haben, trotz aller schweren Verluste, wären unmöglich gewesen, wenn ich irgend etwas Unrechtes von ihr gefordert oder geduldet hätte.

c) Die von der Partei gegebene Abgabe von politischen Strafsachen gegen Soldaten, von den Militärgerichten an den Volksgerichtshof, habe ich durch meine Einsprüche bis zum Winter 44/45 verhindert. Als die Abgabe dann doch von Hitler befohlen wurde, wurde diese Verordnung auf meinen Befehl allein in der Kriegsmarine nicht durchgeführt (Nürnberger Pro-zess Dokument 91).

d) Allein in der Kriegsmarine wurden Offiziere, welche Angehörige fürstlicher Häuser waren, nicht entlassen, z.B. der jetzige Herzog Peter von Schleswig-Holstein. Grund hierfür: Mein klarer Widerspruch, dass ich das nicht mitmachte, an Keitel gerichtet, mit der Bitte, dies Hitler zu melden. Hitlers Antwort an Keitel: Der Oberfehlshaber der Kriegsmarine solle das machen, wie er es für richtig halte.

Lieber General Reinecke, nun ist es aber für heute genug. Falls Sie noch Fragen haben, bin ich gern bereit, diese zu beantworten.

Mit herzlichem Gruss

Ihr

gez. Dönitz

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4733/77	Best. 28-7870
Rep.	Kat.

Sehr geehrter Herr Dr. Hillgruber!

Ich komme heute auf Ihren Sonderdruck aus der Veröffentlichung des KTB des OKW, Band II zurück, welchen Sie mir liebenswürdigerweise zusandten. Ich habe Ihre Einführung zu dem Kriegsjahr 1942 mit ausserordentlichem Interesse gelesen. Sie gibt einen grosszügigen Überblick über die militär-politische, strategische und operative Lage dieses Jahres. Wenn ich mich im folgenden hierzu äussere, so möchte ich mich auf die Gebiete beschränken, wozu ich aus eigener Sachkenntnis, eigener Teilnahme an den Geschehnissen und eigenem Handeln befähigt bin. Diese Stellungnahme halte ich aus historischen Gründen jedoch für richtig. Denn auch im Zentrum der historischen Wissenschaft steht der Mensch, das Humanum. Solange daher jemand, der an den Geschehnissen beteiligt war, noch lebt, ist es seine Pflicht, seinen Beitrag zur Feststellung der geschichtlichen Zusammenhänge zu geben.

Ich beschränke mich also im folgenden auf die Probleme und Ereignisse des Seekrieges, so wie sie im Abschnitt VIII Ihrer Einführung enthalten sind, bzw. sie in der übrigen Darstellung Ihrer Einführung berührt werden.

Als Voraussetzung für meine Stellungnahme bitte ich, die Anlage Nr. 1 zu lesen. Sie enthält meine Ansicht über die Bedeutung des Seekrieges im Rahmen unserer Gesamtstrategie, wie ich sie während des Krieges gehabt und stets versucht habe, durchzusetzen.

Ich bin der Ansicht, dass diese Konzeption über den Seekrieg im letzten Kriege, eine Konzeption, welche anglo-amerikanische Historiker und die damaligen Politiker für richtig halten und hielten, in einen strategischen Überblick, wie er Ihre Einführung ist, in grosser Linie in einem Absatz hineingehört.

Aus meiner, in der Anlage 1 enthaltenen Konzeption ergibt sich fernerhin auch meine Stellungnahme zu einigen Punkten Ihrer Arbeit; ausserdem möchte ich auf einige kleinere Irrtümer hinweisen. Der Übersichtlichkeit wegen folge ich bei meiner Stellungnahme der Reihenfolge Ihrer Darstellung.

1.) Zu Seite 4, zweiter Absatz:

Sie schreiben richtigerweise, dass sich Hitler nicht zu einer unumgänglichen Neukonzeption des deutschen Kriegsplanes aufgerafft hat. Diese Neukonzeption konnte doch nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten nur darin liegen, nunmehr mit allen Mitteln zu ^{suchen} verhindern, dass die Entfaltung der starken militärischen Kräfte dieses neuen und mächtigsten Gegners unmöglich gemacht oder hinausgezögert wurde. Für unseren Verlust oder Gewinn des Krieges waren die Vereinigten Staaten der ausschlaggebende Faktor geworden. Wenn in der bisherigen Kriegszeit infolge Hitlers kontinentalem Denken die Schlacht im Atlantik keinen strategischen Vorrang gehabt hatte, so musste doch nun unter allen Umständen unserer Kriegführung im Atlantik der Vorrang vor allen anderen strategischen Massnahmen gegeben werden. Denn von dem Ausgang der Atlantikschlacht hingen die Geschehnisse auf dem Kontinent Europas im Enderfolg ab. Dies war den Anglo-Amerikanern klar, wie aus ihrer damaligen militärischen Konzeption, und aus ihren damaligen politischen und militärischen und heutigen historischen Äusserungen hervorgeht; siehe auch die in der Anlage 1/ ^{angeführten} Zitate der anglo-amerikanischen Seite.

Hitlers Entschluss, auch unter den jetzt veränderten Verhältnissen zunächst die Sowjetunion als militärischen Faktor auszuschalten, lag daher in der Linie seiner falschen Einschätzung der angelsächsischen Mentalität und des Verkennens der Tatsache, dass die Seemächte von jedem Geschehen auf dem europäischen Kontinent bzw. im russischen Raum im Grundsätzlichen unabhängig waren. Hitlers Glaube, als Folge einer Besiegung Russlands auch die Seemächte zum Frieden zwingen bzw. friedensbereit machen zu können, war daher ein grundsätzlicher Trugschluss.

2.) Zu Seite 5 Ihrer Einführung:

Zu dem Vorschlag des Grossadmiral Raeder, einen operativen Stoss gegen den Nahen und Mittleren Osten durch das Mittelmeer zu richten, habe ich folgendes zu sagen: Selbstverständlich war dieses Ziel von strategischer Bedeutung. Über das Mass dieser Bedeutung teile ich jedoch die Ansicht des Kriegsplanes der britischen Admiralität vom 30. 1. 1939. In diesem Kriegsplan, den die britische Regierung genehmigt hatte, stand an erster Stelle die Sicherung der atlantischen Seewege. Diese Sicherung wurde bezeichnet als: " Von höchster Wichtigkeit ".

Denn die Herrschaft über sie längere Zeit zu verlieren, würde eine " schnelle und endgültige Katastrophe " bringen.

Als von zweithöchster Wichtigkeit für England war das Mittelmeer genannt weil durch dieses Meer der Öltankerkehr aus dem Persischen Golf und der grösste Teil des englischen Handels aus Indien und dem Fernen Osten liefen. Aber derselbe englische Kriegsplan sah bei der unsicheren Haltung Italiens für einen etwaigen Kriegsbeginn auch vor, dass die Handelschiffahrt aus dem Persischen Golf und aus dem Osten nicht durch das Mittelmeer zu fahren, sondern den langen Weg um das Kap der Guten Hoffnung nach England zu machen habe. Entsprechend diesem Plan schickten die Engländer, als der Krieg dann gekommen war, ab Frühjahr 1940, obwohl Italien noch neutral war, ihren Handel um das Kap der Guten Hoffnung.

Man sieht daraus, dass es für den Fall der Sperrung des Mittelmeeres durch uns, was die britische Schifffahrt aus dem Osten anbelangt, immer noch einen Ausweg gegeben hat, wohingegen der Verlust der Herrschaft über die atlantischen Seewege für England eine " schnelle und endgültige Katastrophe ", wie es in dem Kriegsplan der ~~de~~ britischen Admiralität heisst, gebracht hätte.

Wenn auch selbstverständlich die übrigen Gründe, wie Sie in Ihrer Einleitung oder in Raeders Denkschrift genannt werden, für einen Vorstoss nach dem Nahen Osten nicht zu verkennen sind, so barg jedoch dieser Rat des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine eine Gefahr für die deutsche Seekriegführung in sich, welche bei dem gemachten Vorschlag nicht berücksichtigt worden ist. Der Schwerpunkt der deutschen Seekriegführung lag doch in dem Kampf gegen die englischen Seeverbindungen im Atlantik. Und die Erfüllung dieses Hauptzieles war doch in den ersten Kriegsjahren in keiner Weise sichergestellt. Die Zahlen der U-Boote, als Hauptkampfträger, waren völlig unzureichend; der U-Boot-Bau hatte keinen rüstungsmässigen Vorrang vor einer Fülle anderer Rüstungsaufgaben. Die Zunahme an neuen U-Boot-Streitkräften war daher gering. Auch die gesamt-strategische Bedeutung des Kampfes im Atlantik war bei unserer politischen Führung und bei der Führung des OKW doch noch in keiner Weise anerkannt. Der Rat Raeders für ein strategisches Vorgehen im Mittelmeer, von welcher strategischen Bedeutung dieser Rat auch gewesen sein mag, führte daher weiterhin von der Erfüllung der Hauptaufgabe der Seekriegführung, der Zusammenfassung möglichst aller Kräfte für die entscheidende Schlacht im Atlantik, ab. Wenn auch, wie Assmann in seinem Buch " Deutsche Schicksalsjahre " auf Seite 341 schreibt, Grossadmiral Raeder bei der Befürwortung der Verlagerung des

Schwerpunktes nach dem Mittelmeer weniger an sein eigenes Ressort, als vielmehr an Heer und Luftwaffe dachte, so ist doch der Erfolg dieser Befürwortung für die Seekriegführung von entscheidendem Nachteil gewesen: Die Schlacht im Atlantik kam infolge der Entsendung des leistungsfähigsten Teiles der U-Boote ins Mittelmeer zum Erliegen. Damit war der entscheidende Tonnagekrieg, bei dem ja das Zeitproblem - das Wettrennen mit dem Handelsschiffsneubau der Anglo-Amerikaner - eine wesentliche Rolle spielte, im Interesse einer strategischen Nebenaufgabe, wenn sie auch noch so bedeutsam erschien, von der Seekriegsleitung fallen gelassen worden.

Durch die Abstellung dieses grossen Teiles der U-Boote in den Mittelmeerraum und in dem Seegebiet westlich Gibraltars hat die deutsche U-Boot-Waffe im Jahre 1942 an Handelsschiffstonnage der Anglo-Amerikaner 500 000 BRT weniger versenkt; berechnet ist diese Zahl lediglich nach dem "Versenkungspotential", nämlich tatsächlich versenkter Tonnage pro U-Boot und Seetag der damals im Atlantik eingesetzten U-Boote, ohne hierbei zu berücksichtigen, dass eine grössere Zahl von U-Booten auch eine grössere Zahl von Augen bedeutet hätte, welche das Finden des Verkehrs erleichtert und damit eine raschere Versenkungsmöglichkeit gebracht hätte.

Ich teile daher die Darstellung des britischen Marine-Historikers, Captain Roskill, im Band I seines Buches "The War at Sea", wo er zu den deutschen Massnahmen, U-Boote ins Mittelmeer zu senden, auf Seite 540 sagt: "Aber auf lange Sicht darf bezweifelt werden, ob die Verlagerung der deutschen U-Boot-Waffe dem Feinde irgend einen Vorteil brachte, besonders wenn man in Betracht zieht, dass mit der Verlegung der U-Boote ins Mittelmeer der Rückgang seiner Offensive im Atlantik unvermeidlich wurde." - Und ich stimme Captain Roskill ebenfalls zu, wenn er über die ersten 6 Monate der Atlantikschlacht im Jahre 1942 im Band II auf Seite 104 zu dem Urteil kommt: "Die geringe Gesamtzahl von U-Booten, die zu Beginn des Jahres verfügbar waren, in Verbindung mit Abstellungen zu unfruchtbaren Zwecken, ist, wie es jetzt scheint, ein entscheidender Faktor in der Atlantikschlacht gewesen."

Ich bin daher auch der Ansicht von Herrn Dr. Jürgen Rohwer, siehe Seite 340 seines Kapitels "Der U-Boot-Krieg und sein Zusammenbruch 1943", dass der operative Zweck der deutschen U-Boote im Mittelmeer auch mit weniger U-Booten hätte erreicht werden können, also ohne, dass durch den Mittelmeereinsatz dieser schwere Schaden in dem strategisch ersten

Ziel des Tonnagekrieges erfolgt wäre.

Ich halte es für richtig, diese Kehrseite der geplanten und durchgeführten Mittelmeeraktion in einer strategischen Übersicht, wie sie Ihre Einführung ist, zu nennen.

Ich halte auch das Wort Raeders vom 13. 2. 1942, dass der Einsturz der Suez- und Basrah-Position für das britische Reich vernichtend sein müsse, nicht für richtig. Darin liegt eine Überbewertung. Die Versorgung mit Öl hätte sich zum Beispiel auch durch vermehrte Einführung aus dem amerikanischen Raum für Grossbritannien ersetzen lassen.

3.) Der von Ihnen auf Seite 7 angeführte Befehl Hitlers vom 10. 1. 1942 für die Rüstung zeigt klar, wie Hitler die gesamt-strategische Bedeutung der Atlantikschlacht verkannt hat. Es kam darauf an, in der Atlantikschlacht so schnell wie möglich mit möglichst grossen Kräften zu schlagen. Eine "Zielsetzung auf weite Sicht" für den Ausbau der Kampfmittel der Kriegsmarine ist daher grundsätzlich falsch. Dann musste es für diesen Kampf zu spät werden. Die Folge des genannten Befehls von Hitler für die Rüstung war auch, dass die Heeresrüstung nach wie vor den Vorrang hatte, und dass infolgedessen zum Beispiel die Stahlzuteilung für die Kriegsmarine im Jahre 1942, trotz erheblich steigender deutscher Stahlerzeugung, von monatlich 160 000 t Stahl bei Kriegsbeginn, auf monatlich 119 795 t im Jahre 1942 zurückging. Dies waren noch nicht einmal 5 % der gesamten deutschen Stahlerzeugung.

4.) Aus dem Vorstehenden wird meine Ansicht verständlich, dass ich die beiden ersten Sätze auf Seite 8 Ihrer Einführung nicht für zutreffend halte. Wahr ist, dass die Seekriegsleitung Ende 1941 und im ersten Halbjahr des Jahres 1942 den Tonnagekrieg im Stich gelassen hat und dass sie die grossen Chancen des Kampfes in den amerikanischen Gewässern, welche der Befehlshaber der U-Boote bereits am 17. September 1941 Hitler und dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Grossadmiral Raeder gegenüber dargestellt hatte, (Siehe Rohwer Seite 339), nicht ausgenutzt hatte, als die Vereinigten Staaten dann in den Krieg eingetreten und der Befehlshaber der U-Boote die schwerpunktmässige Verlegung der deutschen U-Boot-Waffe in den amerikanischen Raum gefordert hatte.

Durch die von der Seekriegsleitung erfolgte Beschränkung der Zahl der U-Boote im amerikanischen Seeraum auf nur 6 Stück wurde diese erfolgversprechende Operation in keiner Weise voll ausgenutzt, sondern schwerwiegend geschädigt. Es liegt also auf der Hand, dass diesen Tatsachen

gegenüber (siehe Rehwer Seite 340, siehe mein Buch "Zehn Jahre und zwanzig Tage", Seite 196 bis 198), der von Ihnen formulierte zweite Satz auf Seite 8 oben nicht zutreffend ist.

5.) Zu Seite 124, der Abstellung von 20 U-Booten in den Norwegenraum. Dieses war ein schwerwiegender strategischer Fehler und hat, wiederum nur nach dem Versenkungspotential der tatsächlich erfolgten Versenkungen berechnet, die Schlacht im Atlantik in ihren Erfolgen um ebenfalls etwa 500 000 BRT vermindert, (so dass im Jahre 1942 durch diese unfruchtbaren Abstellungen von U-Booten im Nordraum und im Mittelmeerraum eine Million BRT im Atlantik von uns weniger versenkt worden sind.) Gegen diese operativ falschen Abstellungen hat sich seinerzeit der Befehlshaber der U-Boote mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gewandt. Ich glaube daher, dass Captain Reskill recht hat, wenn er im Band II auf Seite 100 bis 101 seiner Erinnerungen schreibt: "Am 25. Januar erhielt Dönitz den völlig unerwarteten Befehl, 8 Boote in die Gewässer zwischen Island, die Farör und Schottland zu schicken, um Norwegen gegen die als bevorstehend angenommene Invasion zu schützen. Der endgültige deutsche Verteidigungsplan sah die Abstellung von nicht weniger als 20 mittleren Booten für diesen Zweck vor. Obwohl Dönitz selbst kräftig gegen die Diversión seiner U-Boote protestierte, scheint der deutsche Admiralstab keine ernsthaften Versuche gemacht zu haben, Hitlers Besessenheit durch eine vernünftige Beweisführung hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit einer Landung zu begegnen. Er stelle noch nicht einmal dar, wie die Folgen im Atlantik sein würden. Unvermeidbarerweise nahm das Gewicht der Offensive an der amerikanischen Küste ab, gerade zu der Zeit, als sie sich in hohen Masse fruchtbar erwiesen hatte."

In diesem Zusammenhange möchte ich auch auf die beigegefügtten beiden Anlagen 2 und 3 hinweisen, welche meine damaligen Proteste gegen derartig falsche Abstellungen von U-Booten enthalten. Diese Tatsachen unterstreichen die Richtigkeit des historischen Urteils, dass die Seekriegsleitung Ende 1941 und im ersten Halbjahr 1942 die seestrategisch wichtigste Aufgabe des Tonnagekrieges ausser acht gelassen hat.

6.) Zu Ihrem Satz im zweiten Absatz auf Seite 143, dass durch Hitlers einschränkenden Befehl den Vereinigten Staaten gegenüber der U-Boot-Krieg im Atlantik zum Erliegen kam: Dieser einschränkenden Befehle für unser Verhalten den Amerikanern gegenüber waren nicht der wesentliche Grund dafür, dass der U-Boot-Krieg im grossen ganzen aufhörte. Die Hauptursache hierfür waren die geringen U-Boot-Zahlen, welche zum Kampf im Nordatlantik zur Verfügung standen, so dass es unmöglich war, die in

Geleitzügen zusammengefasste Schifffahrt des Gegners in der Weite des Seeraumes zu finden. (Siehe Rohwer Seite 335/336). Also die Abstellung von U-Booten zu operativ falschen Nebenaufgaben war der schwerwiegendste Grund.

7.) Die von Ihnen auf Seite 341 am Ende des zweiten Absatzes genannten Zahlen für die Versenkungen im Atlantik sind ein Irrtum. Es wurde versenkt 33 Schiffe im Oktober 1941, im November dieses Jahres 18 und im Dezember 12. (Siehe Rohwer Seite 335).

8.) Seite 144, oben zitieren Sie den Satz aus meinem Buch "Zehn Jahre und zwanzig Tage", Seite 197 zweiter Absatz, ohne jedoch die Worte "für die Hauptaufgabe unseres Seekrieges" anzuführen. Ich halte diese Worte für den Sinn dieses Satzes für wesentlich und glaube daher, dass es richtig ist, auch diese Worte des Satzes zu zitieren.

9.) Es ist sehr richtig, dass Sie im ersten Absatz auf Seite 145 erwähnen, dass für die Alliierten die Schiffsraumfrage zum Problem Nr. 1 wurde. Leider haben wir dagegen gesamtstrategisch daraus nicht die Konsequenzen gezogen. - Sehr richtigerweise zitieren Sie Absätze aus meinem Vortrag bei Hitler am 14. Mai 1942. Einer der wesentlichsten Punkte aus diesem Vortrag ist im letzten Absatz enthalten, welchen Sie auf Seite 146 anführen. Mir kam es darauf an, Hitler klarzumachen, welche Rolle das Zeitproblem im Tonnagekrieg spielte, dass es also notwendig war, so schnell wie möglich zu schlagen und deshalb alle Kräfte für den Tonnagekrieg zusammenzufassen. Ich glaube daher, dass dieser letzte Absatz auf Seite 146 es wegen seines wesentlichen Inhaltes verdient, gesperrt gedruckt zu werden. Siehe hierzu auch die entsprechende Darstellung in meinem Buch auf Seite 225. Auf Seite 226 des Buches habe ich aus meinem Kriegstagebuch vom 15. April 1942 nochmals das Prinzip meines ökonomischen U-Boot-Einsatzes im Tonnagekrieg zusammengefasst. Ich hielt dies damals für notwendig, weil von der Seekriegsleitung in dem zurückliegenden halben Jahr immer wieder gegen dieses strategische Grundprinzip gehandelt worden war (siehe hierzu auch Rohwer Seite 339/340).

Wenn also die Seekriegsleitung am 20. Oktober in einer Denkschrift über den Stand und die Aussichten des U-Boot-Krieges (Seite 146 Ihrer Arbeit) dieses Tonnageprinzip als richtig herausstellt, so kommt diese Erkenntnis leider etwas spät. Entsprechend gehandelt wurde jedenfalls von der Seekriegsleitung in den zurückliegenden Monaten nicht. Zum Beispiel war am 22. November 1941 von der Seekriegsleitung

"der schwerpunktmässige Einsatz" der gesamten Front-Ubootwaffe im Mittelmeer und westlich der Strasse von Gibraltar befohlen.

Auch der Vortrag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine bei Hitler am 19. November 1942 und Hitlers Entscheidung (siehe Seite 151 und 152 Ihrer Arbeit) zeigt, dass das Tonnageprinzip in seiner Vordringlichkeit nicht voll verstanden worden ist. Wenn auch all die genannten Abstellungen von U-Booten zu Nebenzwecken wünschenswert sein mochten, so musste die Entscheidung, ob diese U-Boote für diese Nebenzwecke abzustellen waren oder nicht, auf jeden Fall unter Berücksichtigung der Gesamtstrategie des Seekrieges erfolgen. Bei der Dringlichkeit der Hauptaufgabe, möglichst schnell Tonnage der Anglo-Amerikaner zu versenken, und in Anbetracht der schwachen U-Boot-Kräfte, die überhaupt für diese Aufgabe zur Verfügung standen, war die Verminderung dieser schwachen Kräfte durch die genannten Nebenaufgaben ein strategischer Fehler.

10.) Es ist ein Irrtum, dass vom Ende des Jahres 1942 die Neubauten die Versenkungen zu übersteigen begannen. (Siehe Ihr Zitat aus dem Buch von Hümmelchen, auf Seite 153 Ihrer Arbeit). Tatsächlich überstiegen die Neubauten an Handelsschiffsraum der Vereinigten Staaten und von Grossbritannien erst ab Juli 1943 die Verluste an Handelsschiffstonnage; siehe Roskill "The War at Sea", Band II, Seite 379.

11.) Es ist ein Irrtum, dass der Befehlshaber der U-Boote den Einsatz von U-Booten auf der Caproute abgelehnt hat (Seite 155 oben in Ihrer Arbeit). Richtig ist: Der Befehlshaber der U-Boote hatte Anfang Juli 1942 die Seekriegsleitung um Erlaubnis gebeten, im Südatlantik in der "A"-Zone zu operieren, welche bisher für deutsche U-Boote im Interesse von Hilfskreuzern und Blockadebrechern gesperrt war. Dieser Antrag war vom BdU gestellt auf Grund seines Prinzips, nach "weichen Stellen" in der englischen Verteidigung zu suchen, weil ein Auftreten von U-Booten an diesen Stellen besonderen Erfolg versprach, sich also ihr Einsatz nach dem ökonomischen Versenkungsprinzip lohnte, auch wenn der Anmarschweg lang war. Als Antwort war die Erlaubnis erteilt worden, im Kapgebiet zu operieren. Entsprechend erliess der BdU am 1. August 1942 den Ansatzbefehl für die Gruppe "Eisbär", welche nach dem Kap gehen sollte. Die Diskrepanz mit der Seekriegsleitung bezog sich lediglich darauf, dass der BdU Erfolgsmöglichkeiten der U-Boote bereits auf dem Ausmarsch bis 15° Südbreite ausnutzen und erst südlich dieses Breitengrades den Booten das Versenken

von Schiffen bis zum Eintreffen vor Kapstadt verbieten wollte, um das überraschende Auftreten der U-Boote vor Kapstadt nicht zu gefährden. Im Gegensatz hierzu wollte die Seekriegsleitung jede Versenkung ab südlich des Äquators bis zum Auftreten der U-Boote vor Kapstadt verbieten. Es kam dann zu dem in seiner Auswirkung falschen Kompromiss der Seekriegsleitung, siehe die Darstellung bei Rohwer, Seite 252.- Siehe hierzu das KTB des BdU vom 11. 8. 1942 und die Darstellung in dem Buch "War in the Southern Oceans" 1939-45, Oxford University Press, Seite 158 bis 161.

Sehr verehrter Herr Dr. Hillgruber, - dieses ist es, was ich sagen wollte, aus den Ihnen eingangs genannten Gründen. Ich habe in diesen Zusammenhängen und Geschehnissen des Seekrieges " gelebt ".

Ich bin, falls Sie es wünschen, selbstverständlich gern bereit, Ihnen die entsprechenden dokumentarischen Belege - Abschriften aus dem KTB des BdU - zuzusenden.

Ich würde überdies ein mündliches Gespräch über die genannten Probleme für zweckmässig halten. *in ihm könnte manches ergänzt werden.*

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

Röhlitz

75-18102-33
Muller

Seestrategie im 2. Weltkrieg.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4733/77	Besl. 25. 1970
Rep.	Kat.

Das Leben Grossbritanniens, die Ernährung des britischen Volkes und die Aufrechterhaltung seiner Industrie hängen im Frieden wie im Krieg von der Beherrschung der britischen Einfuhrwege im Atlantik ab. Hierzu kommt im Kriege zusätzlich, dass die Rüstung Grossbritanniens für den Krieg nur durch vermehrte Einfuhr von Rohstoffen auf den "Rollbahnen" des Atlantik möglich ist.

Aber nicht dies allein: Die Beherrschung des Atlantik war im letzten Kriege die Voraussetzung dafür, dass Grossbritannien die Waffenwerkstätten der ganzen übrigen, auch der neutralen, Welt zur Verfügung standen. Nur auf dem Wege über den Atlantik konnten z.B. die unerschöpflichen Kraftquellen der "neutralen" Vereinigten Staaten 1940 und 1941 den Engländern zuströmen und Grossbritanniens eigenes Kriegspotential erhöhen.

Aber auch als die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten waren, konnte deren Kraft sich nur durch die Nutzung des Atlantik entfalten: Truppen, Waffen jeder Art, Munition, Treibstoff usw. konnten nur auf diesem Wege gegen Deutschland zur Wirkung gebracht werden.

Die Zusammenhänge zeigen, dass das Primäre, die Voraussetzung für alles Kriegsgeschehen für die Anglo-Amerikaner die Beherrschung dieser Verbindungswege im Atlantik war. Für die Anglo-Amerikaner war daher militärisch der Schutz dieser Wege die Aufgabe erster Wichtigkeit und jeder Angreifer dieser Wege der Feind Nr. 1.

Entsprechend hätte für uns der Angriff auf diese Wege die erste strategische Aufgabe sein müssen. Denn er barg gleichzeitig die Möglichkeit in sich, das Entfalten der Kräfte des Gegners auf dem europäischen Kontinent einzuschränken oder gar zu verhindern. Unser erfolgreicher Kampf im Atlantik war daher auch die Voraussetzung für unsern erfolgreichen Kampf auf dem Kontinent. Also vor allem und zunächst mussten wir im Atlantik angreifen und zu siegen versuchen. Das kampfkraftigste und erfolgreichste Mittel, welches wir zu diesem Zweck hatten, war das U-Boot.

Dieses vorstehend genannte gesamt-strategische Problem hatten die Anglo-Amerikaner im letzten Krieg klar erkannt.

So schreibt Churchill in seinen Erinnerungen "Der zweite Weltkrieg":

"Die einzige Sache, die mir jemals wirklich während des Krieges Furcht einflösste, war die U-Boot-Gefahr" (Band II, Seite 529).

"Mitten in der unaufhörlichen Folge gewalttätiger Ereignisse war eine einzige Besorgnis vorherrschend. Schlachten mochten gewonnen oder verloren werden, Unternehmungen gelingen oder misslingen, Gebiete erobert oder geräumt werden - über all unseren Anstrengungen, den Krieg fortzusetzen oder sogar ihn zu überstehen, stand die Anstrengung, die Seeherrschaft über die Ozeanrouten, die gefahrlose Annäherung und den Eingang zu unseren Häfen zu beherrschen." (Band II, Seite 98).

"Der U-Boot-Krieg war unser schlimmstes Übel. Es wäre weise von den Deutschen gewesen, alles auf eine Karte zu setzen." (Band IV, Seite 110).

"Die Atlantik-Schlacht war der dominierende Faktor während des ganzen Krieges, niemals, auch nicht für einen Moment durften wir vergessen, dass alles, was sich anderswo ereignete, - zu Lande, zu Wasser oder in der Luft - letztenendes von diesem Ausgang abhängig war und inmitten aller unserer anderen Sorgen betrachteten wir ihr wechselhaftes Glück Tag um Tag mit Hoffnung und Furcht." (Band V, Seite 6).

Der englische Marine-Historiker Capt. Roskill sagt in seinem Buch "Royal Navy" (Deutsche Ausgabe), Seite 238:

"Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, dass Sieg oder Niederlage für die Alliierten auf allen anderen Kriegsschauplätzen - Mittelmeer, Nordmeer und Nordafrika, bei den Salomonen und Neuguinea - letztlich von dem Ausgang des Kampfes abhing, der nun in den Weiten des Nordatlantik ausgefochten wurde."

Diese Erkenntnis, dass England in einem Kriege entscheidend nur dort zu treffen war, wo seine Lebenslinien laufen, nämlich im Atlantik, lag aber bei uns nicht vor, weder bei der politischen Führung noch bei den militärischen Spitzen, noch im Volk, und weder vor 1914, noch vor 1939.

Auch vor 1914 hatte die deutsche Führung nicht erkannt, dass der entscheidende Kriegsschauplatz gegen England der Atlantik ist.

Sie glaubte, mit der "Tirpitz'schen Flotte" ein entscheidendes Kampfmittel gegen England zu besitzen. Wie der erste Weltkrieg gezeigt hat, war diese deutsche Flotte jedoch, da sie wegen ihres zu geringen Aktionsradius nicht in den Atlantik gehen konnte, keine Gefahr erster Ordnung für England. Die deutsche Flotte konnte daher im ersten Weltkrieg, eingekapselt in der Nordsee, auch keine Entscheidung gegen England erreichen. Dagegen brachten die wenigen deutschen U-Boote, welche die lebenswichtigen Seeverbindungen Englands im Tonnagekrieg angreifen konnten, England im ersten Weltkrieg in Gefahr.

Hätte unsere politische und militärische Führung vor 1914 diese Zusammenhänge klar erkannt, so hätte sie politisch alles vermeiden müssen, dass es überhaupt zu einem Krieg mit England kommen konnte, denn wir hatten ja in einem Krieg kein Mittel, diesen Gegner zu bekämpfen. Oder hätte etwa 1870 Bismarck den Krieg mit Frankreich in Kauf genommen, wenn es nicht die preußisch-deutsche Armee gegeben hätte, welche durch Bekämpfung des französischen Heeres in einem Krieg Bismarcks Politik hätte fortsetzen können ?

Aus diesen gesamt-strategischen Zusammenhängen des ersten Weltkrieges hatte aber auch Hitler vor 1939 nichts gelernt.

Wir besaßen Herbst 1939 keine, auch nur annähernd ausreichenden Kampfmittel, mit denen wir auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz gegen England im Nordatlantik auftreten konnten. Also mussten wir politisch unter allen Umständen einen Krieg mit England vermeiden. Wenn daher im Herbst 1939 in der Auseinandersetzung mit Polen die Wahrscheinlichkeit, dass England eingreifen würde, auch nur 1 % betrug, musste von unserer Staatsführung dieser Konflikt mit Polen vermieden werden.

Hitler hatte im Frühjahr 1939 den sogenannten "Z-Plan" des Grossadmirals Raeder genehmigt. Dieser "Z-Plan" sah im wesentlichen den Bau von schweren Schiffen mit entsprechenden Sicherungsstreitkräften vor, welche in Kampfgruppen zusammengefasst, durch die Nordsee in den Atlantik gehen sollten, um dort die Lebenslinien Englands zu bekämpfen. Dieser operative Plan verlangte also von dieser Überwasser-Flotte zunächst erst einmal den langen, gefährlichen Anmarsch, - im Gegensatz zum U-Boot über Wasser - durch die Nordsee. Bereits auf diesem Wege konnte die deutsche Flotte durch englische leichte Seestreitkräfte und durch die englische Luftwaffe

wirkungsvoll bekämpft werden, also bereits bevor die deutschen Schiffe auf dem entscheidenden Kampfplatz im Atlantik, für welchen sie gebaut waren, überhaupt eingetroffen waren. Denn England blockierte allein durch seine geographische Lage das "Hinterhaus" der deutschen Bucht, die deutschen kontinentalen Gewässer, aus denen unsere Kampfgruppe auslaufen musste. Der fortgesetzte Einsatz englischer See- und Luftstreitkräfte von den Häfen und Flugplätzen Grossbritanniens, welches sich in Nord-Südrichtung, also parallel zum deutschen Ausmarschweg durch die Nordsee, erstreckt, war daher operativ für die Engländer einfach und ausserordentlich günstig.

Weiter: Auch wenn die Flotte den Atlantik erreicht hatte, wirkte sich jeder Treffer auf einem deutschen Schiff ungleich schwerwiegender aus, als die gleiche Havarie auf einem englischen. Denn wir besaßen am Atlantik, im Gegensatz zu England, keine Reparaturplätze. Jeder Kommandant eines deutschen Schiffes hatte sich daher nach jedem Treffer zu fragen, ob er damit den langen Weg um Nord-England herum, durch die ganze langgestreckte Nordsee hindurch, und unter ständiger Feindeinwirkung, nach den heimatischen Reparaturplätzen noch würde zurücklegen können.

Aber auch der Kampf selbst konnte im Atlantik für die deutsche Flotte nur unter sehr ungünstigen Umständen stattfinden, weil die Engländer uns dort in der Luft unter allen Umständen überlegen gewesen wären. Denn sie hätten den Kampfplatz im Atlantik auch mit ihren Flugzeugen von britischen Land-Flugplätzen erreichen können, wohingegen wir lediglich auf die Unterstützung der geringen Zahl eigener Flugzeuge von Flugzeugträgern, welche die deutschen Kampfgruppen begleiten konnten, angewiesen waren. (Wobei zu bemerken ist, dass der Bau von Flugzeugträgern im "Z-Plan" noch nicht einmal in ausreichender Zahl vorgesehen war).

Also das reine Kämpfen der deutschen Kampfgruppe dieser Überwasser-Schiffe war daher durch die Ungunst unserer geographischen Lage, den langen Anmarschweg durch die Nordsee und durch die genannten Nachteile im Kampf im Atlantik selbst, bereits mit einem großen Handicap belastet.

Weiter: Die Durchführung des "Z-Planes" sollte längstens 10 Jahre dauern. Vor 1948 war also mit einer Verwirklichung nicht zu rechnen. Es war also ein Plan auf sehr lange Sicht. Damit komme ich zu seinem grundsätzlichen strategischen Fehler. Er berücksichtigte nicht die schnell wachsende technische Entwicklung und strategische

Bedeutung der Kampfmittel und des Kampfes aus der Luft, ein Trend, der vor dem zweiten Weltkriege doch bereits sichtbar vorhanden war und der wahrscheinlich auch bewirkt hätte, dass im Jahre 1948 die dann fertig gewordenen "Super-battle-ships" des "Z-Plans" auch ohne zweiten Weltkrieg bereits veraltet gewesen wären.

Der "Z-Plan" liess auch ausser Acht, dass England keinesfalls ohne politische oder militärische Gegenmaßnahmen den Bau einer solchen deutschen Kampfflotte hingenommen hätte. Also der Glaube, bis 1948 ungestört Zeit für den Bau einer solchen Flotte zu haben, und es sich leisten zu können, bis dahin ungerüstet zu sein, war falsch.

Der englische Marine-Historiker Roskill schreibt im Band I seines Buches "The War at Sea" auf Seite 52:

"Raeders Wahl des langfristigen Plans, in Verbindung mit Hitlers Fehlrechnung hinsichtlich des Zeitpunktes, wann der Krieg ausbrechen würde, sollte für uns sehr glückliche Folgen haben."

Professor Hubatsch schreibt in seinem Buch "Der Admiralstab" (Verlag für Wehrwesen Bernard und Graefe) auf Seite 210: über die strategische Aufgabe der deutschen Kampfgruppe des "Z-Planes":

"Der doppelte Ausgriff nach der Unterbrechung des englischen Handelsverkehrs und der Z/erschlagung der britischen Seeherrschaft liess jede politische Erfahrung und Einsicht in die kontinentale Gebundenheit Deutschlands beiseite."

In dem Buch "Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges" (Im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung, Verlag für Wehrwesen, Bernard und Graefe) schreibt Dr. Jürgen Rohwer auf Seite 329:

"Dieser Plan ("Z-Plan") stand im Gegensatz zu den Anträgen des F.d.U. (Dönitz), der befürchtete, dass England einem derartigen Flottenbau nicht untätig zusehen würde, und Deutschland in einem vor der Fertigstellung der Flotte ausbrechenden Kriege weder die Flotte noch die dann nötige Zahl von U-Booten besitzen würde."

So kam es dann auch. Als im September 1939 der Krieg mit England dann doch ausgebrochen war, war die Marine ein Torso; wir mussten ungerüstet in diesen Krieg gehen.

Da der Krieg nun aber einmal gekommen war, musste von deutscher Seite gesamt-strategisch in erster Linie alles geschehen, um die

fehlende Rüstung für den Kampf im Atlantik so schnell wie möglich nachzuholen. Denn die Schlacht im Atlantik war das Primäre und bestimmend für alle anderen Kriegsgeschehen.

Aber diesen gesamt-strategischen Zusammenhang hatte Hitler nicht klar erkannt. Der Seekrieg hatte keinen operativen Vorrang. Es war daher auch nicht von ihm erkannt, dass wir jetzt mit allen Mitteln des Staates und der gesamten deutschen Industrie U-Boote bauen mussten. Der U-Boot-Bau hatte im Gesamt-Rüstungsplan in keiner Weise irgend einen Vorrang vor anderen Aufgaben.

Mit Kriegsbeginn hatte Raeder die Einstellung des bisherigen Bauprogramms des "Z-Plans" und statt dessen den Bau von monatlich 29 U-Booten angeordnet. Dieses U-Boot-Bauprogramm setzte voraus, dass die Marine die erforderliche Anerkennung der Vordringlichkeit ihrer Aufträge an die Industrie und die notwendigen Rohstoffe und Arbeitskräfte von der Staatsführung erhielt. Aber alle Schreiben und Vorträge des Großadmirals Raeder in dieser Beziehung waren erfolglos. Hitler entschied durch Chef OKW W Stb 26.30/39 Gkdes vom 23. Oktober 1939: "Nachdem Generalfeldmarschall Göring umfassend Vollmachten besitzt, hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht davon abgesehen, darüber hinaus eine besondere Ermächtigung für die Dauer des U-Boot-Programms zu vollziehen."

Die Folge dieser Entscheidung war, dass die Marine für den U-Boot-Bau die benötigten Zuweisungen nicht erhielt. Sie bekam z.B. noch nicht einmal 5% der deutschen Stahlproduktion für ihre Rüstungszwecke zugewiesen. Der U-Boot-Bau war, was seine Dringlichkeit im Gesamt-Rüstungsplan anbelangt, nur eine Aufgabe unter sehr viel anderen auch. Auf gleicher Dringlichkeitsstufe standen z.B.: Panzer-Kampfwagen III u. IV, Panzerbefehlswagen und Panzerabwehrwaffen, das Reichsbahnwaggon- und Lokomotiven-Bauprogramm, das Kriegsprogramm des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen, das Flakprogramm einschliesslich Kommandogeräte, die Sprengstoffchemie im sogenannten "Schnellplan", das JU-88-Programm, Flugzeuge des Musters ME 110, HE 111 u.a.

Die Folge hiervon war, dass das U-Boot-Bauprogramm herabgesetzt werden musste. Tatsächlich betrug die monatliche Ablieferung neuer U-Boote im ersten Halbjahr des Jahres 1940 durchschnittlich 2 Boote, im zweiten Halbjahr 6 Boote. Sie kam im ersten Halbjahr des Jahres 1941 auf monatlich nur 13 statt der vorgesehenen 29. So kam es,

dass die Verluste zunächst den Neubau überstiegen, die Gesamtzahl der U-Boote also abnahm. Wir waren mit 57 deutschen U-Booten, davon nur 26 atlantikfähigen Booten, in den Krieg gegangen. Dazu wurden im ersten Kriegsjahr 28 neue Boote in Dienst gestellt; in derselben Zeit gingen aber auch 28 Boote im Einsatz verloren, also belief sich der deutsche U-Boot-Bestand am 1. 9. 1940 wieder auf 57 Boote, dieselbe Zahl wie zu Kriegsbeginn. Im Jahre 1941 wurden die Verhältnisse, was die Zahl der Frontboote anbelangt, zunächst noch schlechter. Im Februar 1941 hatten wir nur 22 Frontboote.

Ich hatte Winter 1938/1939 und ab Kriegsbeginn immer wieder die Z-ahl von 300 Front-U-Booten gefordert, wenn wir entscheidende Erfolge in der Atlantikschlacht haben wollten. Ich hatte Hitler dies persönlich am 28. September 1939 vorgetragen. (s. Kriegstagebuch des B.d.U. vom 28. 9. 1939). Ich hatte auch immer wieder auf die Bedeutung des schnellen Schlagens in der Atlantikschlacht hingewiesen, z.B. mein Vortrag bei Hitler am 14. Mai 1942: "Ich kann daher nur immer wieder betonen, dass es darauf ankommt, möglichst bald zu versenken, möglichst bald mit möglichst vielen U-Booten, die sich tatsächlich in See in der Operation befinden, den Gegner zu schädigen. Was heute versenkt wird, ist wirkungsvoller, als was etwa im Jahre 1943 versenkt wird." (Kriegstagebuch des Befehlshabers der U-Boote).

Siehe auch die Meinungsäusserung in Skl U II 2495/41 Gkdos im K.T.B. Skl., Teil C 4: "Es kommt in unserer Lage einzig und allein darauf an, zunächst einmal den Bestand an Front-Booten auf schnellstem Wege auf einen gewissen Höchststand zu bringen, solange die Verlustquote noch verhältnismässig gering und die Abwehrmassnahmen des Gegners, hierunter gehört auch der Handelsschiffbau der USA, der erst ab 1942/43 in grösserem Ausmaße wirken wird, noch nicht genügend entwickelt sind. Heute Versäumtes lässt sich später, selbst bei vermehrter Produktion, nicht mehr einholen."

1943/ Erst im Frühjahr 1943, also nach 3 1/2 Jahren Krieg, erhielt die U-Boot-Waffe von Hitler den rüstungsmässigen Vorrang. Dann war es jedoch zu spät.

Da im Gegensatz zu uns die anglo-amerikanischen Seemächte und ihre Regierungen dieses see-strategische Problem klar erkannt hatten, rechneten sie auch damit, dass wir mit Kriegsbeginn beschleunigt eine grosse U-Boot-Waffe bauen würden. Churchill schreibt in Band I

seiner Erinnerungen auf Seite 392 über den September 1939:

"Es war selbstverständlich, dass die Deutschen U-Boote zu Hunderten bauen würden; und ohne Zweifel waren zahlreiche Serien in verschiedenen Zuständen der Vollendung auf den Hellingen. In 12 Monaten, sicherlich in 18, mussten wir erwarten, dass der Haupt-U-Boot-Krieg anfangen würde."

Auch der offizielle englische Marine-Historiker Capt. Roskill sagt in seinem Buch "The War at Sea", Band I, Seite 60:

"Die Langsamkeit, mit der die Deutschen ihren U-Boot-Bau vergrößerten, hatte für Britannien höchst glückliche Folgen."

Roskill schreibt ferner in seinem Buch "Royal Navy" auf Seite 38:

"Ausserdem wurden weitere U-Boote in einem sehr langsamen Tempo fertiggestellt, weil Hitler ihrem Bau keineswegs den Vorrang gegeben hatte. Da in diesen 7 Monaten (nach Kriegsbeginn) nur 11 neue Boote in Dienst gestellt wurden, hatte Dönitz noch nicht einmal seine Verluste ausgeglichen. Wir versenkten die U-Boote schneller, als sie gebaut werden konnten."

Roskill schreibt auf Seite 87 desselben Buches:

"Überdies hatten die Deutschen dem U-Boot-Bau einen so geringen Vorrang gegeben, dass sie nach 15 Kriegsmonaten noch nicht einmal ihre 31 verlorengegangenen Boote ersetzt hatten. Ende des Jahres 1940 war die Operationsstärke der U-Boot-Waffe auf den bisher niedrigsten Stand von 21 Booten gesunken. Die Langsamkeit, mit der Hitler die Notwendigkeit eines grossen U-Boot-Bauprogramms einsah, minderte zweifellos die Großbritannien drohende Gefahr."

Dass der U-Boot-Bau in den Jahren 1939 bis 1943 aus den verschiedensten Gründen nicht den gesamt-strategisch notwendigen Rüstungsvorrang erhielt, dass er nur in dem der Marine zustehenden beschränkten Sektor der Industrie erfolgen konnte, - und auch dort nur mangelhaft und verzögert wegen laufender ungenügender Zuteilung von Material (Stahl !) und wegen Entziehung von Arbeitskräften - ist ein wesentlicher Grund für den Verlust des Krieges.

Um diese Behauptung zu begründen, muss ich auf das sogenannte "Tonnage-Problem" eingehen. In dem Kampf im Atlantik handelte es sich darum, dass wir mehr Transportraum, also Handelsschiffe, die für die Überführung der notwendigen Nahrungsmittel, Rohstoffe,

Truppen, Waffen, Munition und Treibstoffe von den Anglo-Amerikanern gebraucht wurden, versenken mussten, als die Gegner, USA und England, auf ihren Schiffswerften nachbauen konnten. Dass diese These richtig ist, bestätigt z.B. der englische Marine-Historiker Capt. Roskill, wenn er sagt:

"Es gibt keinen Zweifel, dass Dönitz mit seinem Urteil recht hatte, dass Sieg oder Niederlage davon abhängen, ob er Handelsschiffe - mechten es nun Trampschiffe, stolze "Liner" oder dickbäuchige Tanker sein, - schneller versenken konnte, als wir sie zu ersetzen in der Lage waren." (The Sunday Times vom 8. Februar 1959).

Da ein vermehrter Nachbau von Schiffen Zeit erfordert, mussten wir also, so schnell wie möglich versenken, bevor der vermehrte Neubau die Höhe der Versenkungen ausgleichen konnte. Tatsächlich glückte es den Vereinigten Staaten und Britannien zusammen erst im Juli 1943 also nach 3 3/4 Jahren Krieg, mehr Handelsschiff-Tonnage monatlich zu bauen, als wir monatlich versenkten. (s. Roskill, "The War at Sea" Band II, Seite 379, und: Capt. Roskill in der Sunday Times vom 8. Februar 1959: "Tatsächlich wurde die Zahl unserer Verluste durch die Neubauten an Schiffsraum erst im Juli 1943 ersetzt.")

In der Atlantikschlacht spielte daher das Zeitproblem eine entscheidende Rolle, daher mein Drängen in den Kriegsjahren bis zum Februar 1943, so schnell wie möglich und im grossen Stil mit allen Mitteln des Staates und der Industrie U-Boote zu bauen, damit wir so schnell wie möglich eine möglichst hohe Tonnagezahl versenken konnten.

Dass wir mit unserer kleinen, unzureichenden U-Boot-Zahl trotzdem im März 1943 England in die grösste Gefahr gebracht hatten, zeigt, wie anders die Atlantikschlacht ausgelaufen wäre, wenn wir rechtzeitig mit den, von mir Frühjahr 1939 geforderten U-Boot-Zahlen hätten kämpfen können.

Der englische Marine-Historiker, Capt. Roskill, sagt in seinem Buch, "The War at Sea", Band II, Seite 465:

"Man kann auf diesen Monat (März 1943) nicht zurückblicken, ohne etwas wie Entsetzen zu empfinden über die Verluste, die wir erlitten. In den ersten 10 Tagen dieses Monats verloben wir in allen Seegebieten 41 Schiffe, in den zweiten 10 Tagen 56. Mehr als eine halbe Million BRT wurden in diesen Tagen versenkt; und was diese Verluste soviel ernster machte, als die blosse Zahl anzeigen kann, war, dass

nahezu 2/3 aller Schiffe, die während dieses Monats verlorengingen, aus Geleitzügen versenkt wurden. "Es erschien denkbar", schrieb die Admiralität, nachdem die Krise vorüber war, "dass wir das Geleitsystem nicht mehr als wirksamen Schutz würden ansehen können." Dabei war das Geleitsystem während 3 1/2 Jahren Krieg allmählich der Angelpunkt unserer Strategie geworden. Wo sollte die Admiralität sich hinwenden, wenn dieses System seine Wirksamkeit verloren hatte? Sie wusste es nicht. Sie muss aber gefühlt haben, auch wenn niemand es zugab, dass die Niederlage ihr ins Gesicht starrte."

Und Capt. Roskill schreibt im Band II seines Werkes auf Seite 369 :

"Nach Ansicht des Verfassers entgingen wir im Frühjahr 1943 sehr knapp einer Niederlage im Atlantik."

Von deutscher Seite schreibt der Historiker Dr. Jürgen Rohwer in dem Buch "Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges" (Verlag für Wehrwesen Bernard & Graefe) auf Seite 394 :

"Es war die Tragik der deutschen U-Boot-Waffe und ihres Befehlshabers im zweiten Weltkrieg, dass sie von 1939 bis 1942 niemals stark genug war, um die von ihr erwarteten Wirkungen voll zu erreichen. Als dann im Frühjahr 1943 die Zahl der in See befindlichen Boote zum ersten und einzigen Male annähernd die Höhe erreichte, die Dönitz im Sommer 1939 als notwendig bezeichnet hatte, um im Tonnage-Krieg zu einem durchschlagenden Erfolg zu kommen, war es zu spät."

Bei dieser materiellen Schwäche der deutschen U-Boot-Waffe musste während des Krieges in operativer Beziehung der Grundsatz gelten, die wenigen vorhandenen U-Boote in der Hauptaufgabe des Tonnage-Krieges einzusetzen. Jede Abstellung von U-Booten zu Nebenzwecken musste auf das sorgfältigste geprüft werden, ob sie auch unumgänglich notwendig und mit Rücksicht auf das strategische Hauptziel, so schnell wie möglich Schiffsraum zu versenken, zu verantworten war.

Aber dieser Grundsatz wurde von unserer Führung in schwerwiegendem Maße nicht befolgt. Hierüber ist an anderer Stelle etwas zu sagen.

Dass der Tonnage-Krieg die entscheidende Aufgabe unserer U-Boote sein musste, sagt der britische Admiral of the Fleet, Lord Cunningham, ab 1943 als Erster See-Lord Chef der englischen Admiralität, eindeutig in seiner Stellungnahme zu Darstellungen in meinem Buch :

"In erster Linie scheint mir beachtlich, wie treffend Dönitz' Urteil über den einzigen Weg war, unser Land in die Knie zu zwingen, nachdem eine Invasion sich als unmöglich herausgestellt

hatte. Und wie entschlossen verfolgte er seine Strategie, uns durch Vernichtung unserer Handelsschiffe langsam zu erdrosseln. Er sah immer wieder sehr klar, daß der Atlantik der einzige Kriegsschauplatz war, auf dem ein deutscher Sieg hätte errungen werden können. Er wandte sich daher auch ständig gegen alle Bestrebungen, die U-Boote auch im Mittelmeer oder auch im Nordpolargebiet einzusetzen.

Nochmals: Seine Beurteilung der Lage war absolut richtig. Wie ich aus der Lektüre vor allem schließen muß, ist Karl Dönitz wahrscheinlich der gefährlichste Gegner Englands seit de Ruyter gewesen. Daß seine politische Führung so wenig seinen Rat beachtete, war unser großes Glück."

Dönitz

H. S. Ich bedauere, daß ich
manche äußerliche Hinweise
zitiere, die mir
nun kaum mehr
aber das läßt sich nicht
vermeiden.

Institut für Geschichtsforschung

MBZ 0185

Eingegangen 2.10. 2105 Uhr

QEM

+ SSD MFLY 0852 2.10. 1845

SSD 1. Skl.

-- Gkdos.-- Zu 1. Skl. 22269/41 Gkdos.

- 1.) Die bisherigen unmittelbaren Erfolge der Nordmeerboote sind sehr gering und fallen nicht ins Gewicht. Gründe: Verkehr mit kleinsten Schiffen, auf die Torpedeangriffe wenig erfolgversprechend, Artillerieangriffe unter der Küste meist nicht möglich, Swatoness-Bucht wegen Stromverhältnissen schwer angreifbar. An diesen Gründen wird sich auch mit fortschreitender Jahreszeit nur wenig ändern. Ein ernsthaftes Festsetzen der Engländer in Murmansk kann durch U-Boote keinesfalls verhindert in günstigen Zufallsfällen höchstens gestört werden.
- 2.) Die mittelbaren Auswirkungen des Nordmeereinsatzes, wie von Adm. Norwegen geschildert, werden hier nicht verkannt, der gesamte Einsatz von U-Booten auf Nebenkriegsschauplätzen darf aber nicht von den örtlichen Auswirkungen her sondern muss von der allgemeinen Kriegslage her gesehen werden.
- 3.) Die Entscheidung des Krieges muss im Kampf gegen die Einfuhr Englands fallen. Dieser Kampf ist die Hauptaufgabe der Uboote, die ihnen durch andere Streitkräfte nicht abgenommen werden kann. Die Entscheidung im Kampf gegen Russland fällt zu Lande, U-Boote können in ihm nur eine Nebenrolle spielen. Diese Verhältnisse sind auch in den Weisungen der Skl. für den Barbarossa-fall mit aller Schärfe zum Ausdruck gekommen.
- 4.) Wie wiederholt gemeldet hält B.d.U. daher jedes Abziehen von U-Booten für diese oder andere Nebenaufgaben für falsch.
- 5.) Während Erfolge auf dem Hauptkriegsschauplatz, dem Atlantik, in immer stärkerer Masse nur mit grossen U-Bootzahlen erreicht werden können, ist augenblicklich eine erschreckende geringe Zahl von Booten (im Nordatlantik 4 plus 4 auf Ausmarsch) eingesetzt. Dieser Schwächestand beruht zum Teil darauf, dass mehrere Boote nach erfolgreichen Unternehmungen zurückgekehrt sind. Eine erhebliche Schwächung ist darauf zurückzuführen, dass z.Zt. nicht weniger als 3 Boote bei Geleitaufgaben, 5 Boote für Einsatz Frauenheim, 2 plus 4 Boote für Nordeinsatz eingesetzt sind, d.h. dass allein 10 auf Unternehmung befindliche Boote nicht ihrer Hauptaufgabe, sondern Nebenaufgaben dienen, gegenüber 4 Booten im Nordatlantik. Dies bedingt ausserdem, dass die Erfolgsaussichten auch noch dieser 4 restlichen U-Boote stark herabsinken, da zum Finden des Geleitzuges möglichst viel Augen erforderlich sind und mit nur 4 Booten infolge der fehlenden weiteren Augen diese Aufgabe nur durch seltensten Zufall gelöst werden kann.
- 6.) Der B.d.U. ist daher zusammenfassend der eindeutigen Ansicht, dass ein Schwächen oder zeitliches Hinausschieben seines wirkungsvollen U-Bootkrieges gegen England durch Abstellen von U-Booten für jegliche Nebenaufgaben falsch ist. Die Verhältnisse des U-Bootkrieges sind naturgemäss heute nach zweijährigem Krieg schwerer und erfordern mehr U-Bootzahlen als früher. Um so dringender ist die sofortige Konzentration aller U-Boote auf die Hauptaufgabe. Es ist unerträglich, dass im Nordatlantik jetzt nach zwei Jahren Krieg noch eine 14tägige Atempause infolge fehlender U-Bootzahlen eintreten kann.

B.d.U. Gkdos. 2788

B.Nr. 1 Skl.Nr. 22477/41 Gkdos.

MBZ 02865

eingegangen 28/12.41.

Fernschreiben von SSD MFLY 28/12. 1140 = SSD nachr. 1.Skl.

Glt. SSD Gruppe Nord = SSD nachr. 1/Skl. =

G K d e s: Der BdU hält einen Einsatz von Atlantik-Booten bei überraschenden und kurzfristigen Prestige-Angriffen der Engländer an der norwegischen Küste aus folgenden Gründen nicht für zweckmässig:

- 1) Die Uboote werden in den seltensten Fällen den Raum rechtzeitig erreichen können.
- 2) Ihre Angriffsaussichten sind bei den schnell beweglichen Zielen sehr gering.
- 3) Der Ansatz bedingt erhöhten Brennstoffverbrauch, der ihre beabsichtigte Atlantikverwendung im amerikanischen Raum einschränkt.
- 4) Durch den Ansatz treffen die Atlantikboote wieder mit zeitlicher Verzögerung ein, in welchem seit Wochen eine vollkommene Ubootsleere vorhanden, die möglichst bald zu beseitigen von grösster Wichtigkeit ist. Diese vollkommene Leere hat bisher auch ein Ausnutzen der grossen Möglichkeiten im unberührten amerikanischen Raum verhindert. Sie hat ausserdem naturgemäss zu einer grossen Entlastung der englischen Abwehrstreitkräfte im Atlantik und zu deren Konzentration in einem Raum geführt, in dem sich die deutschen Uboote zur Zeit in ihrer Mehrzahl befinden bzw. den sie passieren. Die Folge hiervon sind erhebliche eigene Ubootsverluste gewesen.
- 5) Der BdU sieht daher in einem solchen Ansatz an der norwegischen Küste ein Haschen nach sehr schwer fassbaren Zielen und eine Abspaltung von Ubooten vom Handelskrieg, der ihrer Eigenart am besten entspricht und der bei der geschilderten Gesamtlage unter allen Umständen baldmöglichst wieder aufgenommen werden muss. Der BdU bittet diese Gesichtspunkte würdigen zu wollen, wenn er künftig derartige Anforderungen von Atlantikbooten ablehnen muss.

BdU GKdes. 4012

1/Skl. 30029/41 GKdes.

DÖNITZ
GROSSADMIRAL A. D.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4733/71	Best. 25 18-70
Rep.	Kel.

2055 AUMÜHLE (HOLSTEIN).
~~DÖNITZ~~ Pfingstholzallee 4
TELEFON 23 79 20. August 1966

Sehr geehrter Herr Dr. Hillgruber!

Zu Ihrem überragenden Werk möchte ich Ihnen heute etwas sagen. Ich bedaure dabei, dass dies oft sehr meine Person betrifft, aber das lässt sich bei diesem Thema des Seekrieges nicht ändern.

Zu Seite 35:

Nach Kündigung des Londoner Flottenabkommens war es unrealistisch von Hitler, zu glauben, "unter allen Umständen jedes Risiko eines Krieges gegen Grossbritannien vermeiden zu können." - Diese meine Sorge & nicht "Frage", siehe Ihre Anmerkung Nr. 35, Seite 35) eines baldigen Krieges mit England trug Raeder auf meine Bitte im Sommer 1939 Hitler vor.

Ihre Ansicht, dass sich Hitler für den Z-Plan entschied, weil dieser sinnvoll in seine grosse politisch-strategische Planung hineinpasste, halte ich für sehr wahrscheinlich; obwohl ich, da es mir bisher nicht so klar geworden war, wie der Z-Plan sich seinem Programm einfügte, - bisher des Glaubens war, dass Hitler emotional der Z-Plan - mit so grossen Schiffen wie möglich und mit so schwerer Artillerie wie möglich - mehr lag, als ein Bauprogramm von den sehr viel kleineren Handelsstörern und U-Booten.

Meine Gründe gegen den Z-Plan habe ich in meinem Buch Seite 41 u.f. (3. Auflage) dargestellt.

Zu Seite 37:

Noch am 28. 8. 1939 hatte ich in meiner Denkschrift vor einem Krieg mit England gewarnt ("mit der im Augenblick eingesetzten Bootszahl und den nach dem jetzigen Bauplan auf die Dauer erreichbaren Bootszahlen sind ein ins Gewicht fallender Druck auf England und eine entscheidende Kriegführung gegen Englands Handel in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, sondern nur Nadelstiche gegen den englischen Handelsverkehr möglich"), was Sie treffenderweise auf Seite 47 37 erwähnen. - Und doch war mir dann die Kriegserklärung Englands wie ein Schock. Siehe Brief des damaligen Kapitänleutnant Oehrn, Anlage 1. - Am 4. 9. 39 erklärte ich meinen Offizieren: "Nehmen Sie diesen Krieg sehr ernst ! Seien Sie sich darüber klar, er wird sehr lange, vielleicht 7 Jahre, dauern und wir werden froh sein, wenn er

dann mit einem Vergleich endet. // Siehe hierzu die Aussage eines Offiziers, der dabei war, Anlage 2.

Zu Seite 59:

Nach dem Sieg über Frankreich glaubte ich, dass England noch in keiner Weise geschlagen war und unser Krieg gegen diese Seemacht noch sehr lange dauern und von unsicherem Ausgang sein würde. - Ich habe dies im Herbst 1940 klar meinem Offizierkorps und besonders den in der Ausbildung für die neuen U-Boote befindlichen Offizieren gegenüber geäußert, da letztere zu ihrem Fronteinsatz drängten, weil sie fürchteten, "sonst zu spät zu kommen", weil der Krieg zu Ende wäre. Siehe hierzu die Anlage 3, die Aussage des damaligen Kapitänleutnant Hessler.

Ich bringe all diese kleinen Dinge, um zu zeigen, dass ich mir über die Bedeutung eines Krieges gegen die Seemacht England, sowohl bei Kriegsbeginn, wie nach der Besiegung Frankreichs, Herbst 1940, nicht im Unklaren war.

Ich glaubte damals, dass die Seekriegsleitung derselben Ansicht sei und war daher etwas überrascht, dass bald nach dem Sieg über Frankreich der Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral Frigke, auch den Fronteinsatz auch der 19 U-Boote von mir forderte, die ich für die Ausbildung der Offiziere und Besatzungen der in der kommenden Zeit neu in Dienst zu stellenden U-Boote in der heimatlichen Ostsee verwandt hatte. Frigke war der Ansicht, dass durch den zusätzlichen Einsatz dieser 19 U-Boote dem bereits besiegten England noch der schnelle letzte Stoss gegeben würde. Ich lehnte dies als unrealistisch ab. Da der Krieg gegen England noch lange dauern würde, und wir daher noch viel U-Boote so schnell wie möglich in Dienst stellen müssten, wäre die Ausbildung neuer U-Boot-Besatzungen auf diesen Schul-U-Booten vordringlich, ein Abbrechen der Ausbildung durch eine Frontverwendung der Schul-U-Boote ein schwerer Fehler. Es blieb bei meiner Entscheidung.

Ich erfahre jetzt aus Ihrem Werk auf Seite 147 von der Denkschrift der Skl. vom 6. 7. 1940, die als Grundlage doch die Ansicht einer baldigen siegreichen Beendigung des damaligen Krieges hat. Statt einer solchen Denkschrift über den kommenden Friedensbau der Flotte, hätte ich im Juli 1940 eine Denkschrift der Seekriegsleitung folgenden Inhalts für richtig gehalten: Nun alle Kraft für den U-Boot-

beu

U-Boot-Bau zusammenfassen, damit die unvermeidlich kommende Atlantikschlacht erfolgreich bestanden werden kann. (Statt dessen wurde - siehe Ihr Werk Seite 148 - sogar innerhalb des schon beschränkt leistungsfähigen Rüstungssektor der Marine der bei Kriegsbeginn geplante vordringliche U-Boot-Bau durch Wiederaufnahme des Baues der grossen Schiffe gehemmt und verzögert).

Wenn ich von dieser Denkschrift vom 6. 7. 1940 seinerzeit etwas gewusst hätte, hätte ich sicherlich in einer Denkschrift meine gegen- teilige Ansicht über einen baldigen Frieden mit England und eine erneute Forderung eines grossen, beschleunigten U-Boot-Baues der Seekriegsleitung dargelegt.

Als der Gedanke einer Invasion nach England aufgegeben und die Luftschlacht über England verloren war, musste es doch allen eindeutig klar sein, dass nunmehr mit einem längeren Krieg gegen England zu rechnen war, - falls man jetzt nicht kapitulieren wollte. Hierzu siehe meine Ansicht weiter unten. Denn bei der englischen Mentalität war doch in keiner Weise mit einer Bereitschaft, Frieden zu schliessen, zu rechnen. Dies war jedenfalls mir im Jahre 1940, nach dem Sieg nur über Frankreich, klar, - vielleicht infolge meiner für die Seeoffiziere der Kriegsmarine verhältnismässig sehr langen Auslandszeit und Kenntnis der Engländer.

Wie wollte man aber diesen nun weitergehenden Krieg gegen England führen, geschweige denn bestehen? Dieser Krieg war im Wesentlichen in der Atlantikschlacht zu führen und hierfür war das kampfkraftigste Mittel das U-Boot!

Zu Seite 192:

Ihre zutreffende Klarstellung, dass die Mittelmeerposition für England nur von zweiter Wichtigkeit, verglichen mit den englischen Seeverbindungen im Atlantik, war, möchte ich durch einen Auszug aus dem Buch von Admiral Cunningham, dem damaligen englischen Oberbefehlshaber im Mittelmeer, "A Sailors Odyssey" - siehe Anlage 4 - noch bekräftigen.

Welchen Nachteil für die Atlantikschlacht, den Ausfall an versenkter Tonnage im Atlantik, der übermässige Einsatz von deutschen U-Booten im Mittelmeerraum und westlich Gibraltar verursacht hat, habe ich in meinem Buch im 10. Kapitel und in meinem Aufsatz in der "Marine-Rundschau", Aprilheft 1964, Seite 71, dargestellt; siehe auch Dr. Rohwer

in "Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges", Seite 340.

Ob Sie diesen erheblichen, realen Schaden für die Hauptaufgabe des deutschen Seekrieges, der Tonnageversenkung im Atlantik, nicht bei der Beurteilung der von der Seekriegsleitung empfohlenen deutschen Mittelmeer-Strategie erwähnen sollten?

Es ist mir durch Ihre Darstellung auch klar geworden, dass diese zweiseitige Strategie der Seekriegsleitung - Mittelmeer und Atlantik - mit dazu beigetragen hat, warum sich das Oberkommando der Kriegsmarine, was den beschleunigten grossen U-Boot-Bau anbelangt, bei Hitler nicht durchgesetzt hat. Es fehlte die kraftvolle Vertretung des U-Boot-Baues, weil auch die Forderung ^{des} Strategischen Vorranges des Seekrieges im Atlantik nicht eindeutig war.

Zu Seite 389:

Nun komme ich zu dem wesentlichen Punkt: Sie schreiben auf Seite 389 "Es muss konstatiert werden, dass mit den Hitler im Jahre 1940 zur Verfügung stehenden deutschen Machtmittel" einfach eine Kriegsentscheidung gegen Grossbritannien oder gar gegen die beiden angelsächsischen Mächte nicht zu erzwingen war. Im Gegenteil: Da die deutsche Stärke, relativ gesehen, immer geringer wurde, war das im günstigsten Augenblick, im Sommer 1940, Unerreichbare später erst recht nicht mehr zu erringen."

Ich frage mich, ob Ihr zweiter Satz richtig ist. Wir hätten doch bei einem selbst erst mit Kriegsbeginn einsetzenden grossen beschleunigten U-Boot-Bau, der unbeirrbar in den dann folgenden Jahren durchgeführt worden wäre, noch rechtzeitig sehr viel mehr U-Boote an der Front haben und sehr viel mehr feindliche Tonnage versenken können. Selbst bei den tatsächlich erfolgten, geringeren Versenkungen unserer kleinen deutschen U-Boot-Waffe überwog der amerikanische ^{und} englische Neubau an Handelsschiffen erst ab Juli 1943, also nach 3 1/2 Jahren Krieg, der von uns versenkten Handelsschiffs-Tonnage.

Die Folgen eines früheren, sehr viel grösseren Tonnageverlustes wären für die Engländer von schwerwiegendster Bedeutung gewesen. Daher ihre Sorge davor und die Ausrichtung ihrer militärischen Massnahmen, in erster Linie dieser Gefahr zu begegnen. Also sicher wäre der Krieg, wenn wir rechtzeitig der Atlantikschlacht gesamtstrategisch und rüstungsmässig dem U-Boot-Bau den Vorrang gegeben hätten, anders verlaufen. Dies ist es, was heute englische und amerikanische Historiker

Politiker und Soldaten schreiben. (Siehe Roskill, Cunningham, Churchill, Morison usw.)

Wie ein solcher Krieg letztenendes verlaufen wäre, kann niemand sicher sagen, weil es ~~ist~~ nicht geschehen ist, also durch die Wirklichkeit nicht bewiesen werden kann. Aber höchst wahrscheinlich wäre zum mindesten die Entfaltung der anglo-amerikanischen Kräfte auf dem europäischen Kontinent nicht 1944, sondern aus Tonnagegründen günstigenfalls vielleicht erst 1946 möglich gewesen, bei dann sicherlich einer ganz anderen Kriegslage in Europa als 1944.

Ob wir ~~rechtzeitig~~ mit grösseren U-Boot-Zahlen die ^{rechtzeitig} englische Zufuhr in so hohem Maße hätten schädigen können, dass England friedensbereit gewesen wäre, ("in die Knie zu zwingen", wie Cunningham sich ausdrückt,) diese Frage kann niemand bejahen aber auch nicht strikt verneinen.

In dem anliegenden Aufsatz, Anlage 5, beschäftigt sich der Amerikaner Fordyce, jetzt Chef in der National Aeronautics and Space Administration in Washington, mit der Frage, wie der Krieg bei einer grösseren deutschen U-Boot-Zahl verlaufen wäre. Er kommt zu dem makabren Schluss, dass dann die Atombombe auf Deutschland - wegen Ausfalls der rechtzeitigen Invasion - hätte geworfen werden müssen. So ist alles hypothetisch. (Dieser Aufsatz ist erschienen in "The Navy", April 1965, The official Publication of The Navy League of the United States).

Aber ich glaube, sehr geehrter Herr Dr. Hillgruber, dass es eine Tatsache ist, dass durch einen rechtzeitigen gesamtstrategischen Vorrang der Atlantikschlacht und rüstungsmässigen Vorrang des U-Boot-Baues unsere Stärke gegenüber England nach dem Sommer 1940 nicht geringer, sondern grösser geworden wäre; siehe dagegen Ihre Darstellung Seite 389 unten.

Zu Seite 397:

Damit komme ich zu Ihrer Ansicht, dass die richtige Einsicht in unsere hoffnungslose Situation 1940/1941 als Konsequenz die sofortige Kapitulation bedeutet hätte.

Ich kann sachlich dieser Ansicht nichts entgegensetzen, denn ich kann Ihnen keinen militärischen oder politischen Weg nennen, wie wir mit Sicherheit anderweitig aus dem Dilemma dieses Krieges hätten herauskommen können. Ich könnte sagen: Etwa durch den rechtzeitigen

Bau unserer späteren, Unterwasser-schnellen U-Boot-Typen, die nicht mehr aufzutauchen brauchten, (die auch heute noch sehr schwer zu bekämpfen sind), und die dann vielleicht tatsächlich Englands Lebenslinien so bedroht hätten, dass es friedensbereit geworden wäre. Aber all diese Hypothesen sind unsicher, und ich glaube daher, dass Sie mit Ihrer Ansicht recht haben, dass eine klare Einsicht in unsere Situation 1940/41 als Konsequenz den Friedensschluss hätte suchen müssen.

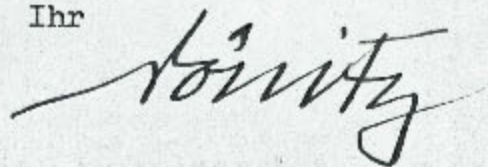
Hätte man diese Einsicht aber damals nicht und glaubte man, aus welchen Gründen auch immer, den Krieg fortführen zu müssen, so war es für uns richtig, der Atlantikschlacht den gesamtstrategischen und rüstungsmässigen Vorrang zu geben.

Sehr geehrter Herr Dr. Hillgruber, dies wollte ich Ihnen erst einmal zum Zwecke Ihrer Überprüfung sagen. Ich glaube, dass ich später noch einmal auf einige andere Punkte Ihres Werkes zurückkommen möchte.

Ich halte Ihr Buch für das grundlegendste und daher überragendste Werk über den zweiten Weltkrieg.

Mit herzlichem Gruss und in grosser Hochachtung bin ich

Ihr



With compliments
from
Barry Free

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5353/75	Best. 251810
Rep. /	Kat.

GROSSADMIRAL KARL DOENITZ

1

Von einem Interview mit Barry Pree fuer 'The Observer',
London, 18. November 1974.

Ich moechte mich zunaechst zu der Frage aeussern,
wann ich den Krieg fuer uns fuer verloren hielt. Die
Niederlage bei Stalingrad in 1943 hatte zweifelsohne
unsere Situation sehr verschlechtert. Denn nun war
nicht mehr zu erwarten, dass wir Russland besiegen
wuerden. Im Gegenteil unsere Ost-Front musste in
schweren Abwehr-Kaempfen nach Westen zurueckgehen.
Hitler's Idee durch einen Sieg von uns ueber Russland
auch Grossbritannien friedensbereit zu machen war nun
eindeutig gescheitert. Dann kam im Mai 1943 die Wende
im U-Boot Krieg. Die Abwehr der Alliierten war den
bisher erfolgreichen deutschen U-Booten ueberlegen
geworden. Unser U-Boot Krieg hatte auch bisher
verhindert, dass der Gegner auch im europaeischen
Kontinent seine ueberlegene Macht aufbauen konnte.
Nun war auch damit in der kommenden Zeit zu rechnen.
Als dann im Sommer 1944, die Invasion in der Normandie
glueckte und der Gegner gegen uns eine zweite Front in
West Europa aufrichten konnte, war es so gut wie
sicher, dass wir nun den Krieg verlieren wuerden.

Aber wie sollten wir nunmehr handeln?

Wir wussten, dass die Alliierten auf der Konferenz
in Casablanca in Februar 1943 beschlossen hatten, dass
fuer uns nur die bedingungslose Kapitulation in Frage
kaeme. Das bedeutete dann aber auch, dass wir z.B. die

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 5353/75	Eest. 251810
Rep. ✓	Kat.

3½ Millionen Soldaten an der Ost-Front, die noch tief in Russland standen, an Stalin ausliefern mussten. Denn bedingungslose Kapitulation ist fuer die Truppe stehenbleiben, Waffen abgeben, und sich als Gefangene dem Feind zu ergeben. Das war in dieser Art fuer uns untragbar. Wir wussten zudem, dass die alliierten Gegner das deutsche Volk aufteilen und industriell-wirtschaftlich vernichten wollten. So blieb uns zu-naechst nichts anderes uebrig als weiter zu kaempfen.

Am 12. Januar 1945 hatten die Russen ihre Offensive gegen unsere deutsche Ost-Front begonnen. Die deutschen Bewohner in diesen Gebieten flohen daher aus diesen Ost-Provinzen nach Westen. Die Rettung der deutschen Bevoelkerung hielt ich fuer die wichtigste Aufgabe, die der deutsche Soldat noch zu erfuellen hatte. Hierfuer richtete ich die dafuer in Frage kommenden Teile der Kriegsmarine ein. Die betreffenden Dienststellen, die sich mit diesen Fluechtlings-Transporten uebersee zu befassen hatten, waren neu und tatkraeftig. Ich liess mir von Hitler die noch verfuegbaren deutsche Handelsschiffe, die mir nicht unterstellt waren, zu diesem Fluechtlings-Transport-Zweck unterstellen. Auch die Kohlen- und Brennstoff-Verteilung fuer das ganze Norddeutschland liess ich mir von Hitler uebertragen, damit ich fuer die Ost-Transporte mit Kriegs- und Handelsschiffen, welche nun von Januar 1945 bis zum Mai und bis ueber die Kapitulations-Zeit hinaus unentwegt laufen wuerden, damit ich fuer diese Transporte den ausreichenden Brennstoff besass. Und es war selbstverstaendlich, dass ich Zerstoeerer und andere Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine in anderen Seegebieten frei machte, soweit es sich durchfuehren liess, um sie dann ebenfalls in dem

Ostsee Gebiet fuer Transporte einzusetzen. Und es war eben so klar, dass die Werften von mir Anweisungen bekamen, dass die Reparaturen von Schiffen, die in Fluechtlings-Transport eingesetzt sind, einen Vorrang haben, wenn Instandsetzung bei ihnen erfolgen musste.

So gelang es in der Zeit von 23. Januar 1945 bis Mai 1945 noch ueber 2 Millionen Menschen aus den Ost-Provinzen, aus Ost - und West-Preussen, spaeter auch aus Pommern und teilweise auch aus Mecklenburg, also aus diesen Kriegsgebieten uebersee nach Westen zu bringen. Diese Fahrten wurden durchgefuehrt, wobei die Fahrzeuge abzuwehren hatten und zu kaempfen hatten gegen anglo-amerikanische und russische Flugzeuge und gegen russische U-Boote und russische Schnellboote. Selbstverstaendlich war es sehr schmerzlich, wenn bei diesen Fahrten ein Verlust erfolgte, bei dem ein Schiff versank, das etwa mit mehreren Tausenden Ost-Fluechtlingen besetzt war. Aber die gesamt Verluste waren immerhin nur 1% der insgesamt verschifften Menschen. 99% von ihnen kamen - Gott sei Dank - in Sicherheit in den Seehaefen der westlichen Ostsee an.

So war der April 1945 gekommen. Hitler war in seinem Bunker in Berlin eingeschlossen. Von einer einheitlichen Fuehrung konnte keine Rede mehr sein. Dieser Zustand machte mir Sorge. Die deutsche Ost-Front war nun so weit nach Westen gerueckt, dass ihre Soldaten und die noch zurueckgehende Bevoelkerung sich nunmehr in kuerzerer Zeit in die anglo-amerikanische besetzten oder noch zu besetzenden deutsche Gebiete retten konnten. Es gab nunmehr eine Moeglichkeit fuer die Beendigung des Krieges durch einer der jeweiligen Lage entsprechenden Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Diese Kapitulation musste jedoch nur von einer Person gefuehrt werden. Ein

Chaos wuerde z.B. entstehen, wenn ein Truppenfuehrer kapitulieren wuerde, aber im gleichen Raum ein anderer glaubte noch weiter kaempfen zu muessen.

Das Oberkommando der Wehrmacht befand sich im April in Rheinsberg und ich war mit meinem Stab in Floen in Holstein. Hitler's Fuehrung kam durch Funksprueche aus Berlin. Aber aus der Abgeschlossenheit des berliner Bunkers konnte nicht gefuehrt werden. Dieser Zustand machte mir fuer die kommende deutsche Zukunft Sorge. Da erhielt ich ganz unerwartet am 30. April einen Funkspruch aus dem Fuehrer-Bunker, dass Hitler mich zu seinem Nachfolger ernannt hatte, und ich sofort saentlichen Massnahmen verfuegen sollte, die sich aus der gegenwaertigen Lage ergaben. Als ich den Funkspruch gelesen hatte, zweifelte ich keinen Augenblick, diese Aufgabe anzunehmen.

Mein Regeierungs-Programm war klar. Ich wollte so schnell wie moeglich den Krieg beenden, aber hierbei vor allem noch so viel Menschenleben wie moeglich retten. Dieser Gesichtspunkt, Menschen zu retten, hatte sich daher bei meiner Konzeption der Kapitulation fuehrend zu erweisen. Ich wollte versuchen mit dem Westen eine Sonder-Kapitulation zu bekommen, damit ich meine Ost-Front noch den notwendigen Zeitraum halten konnte, um auch diese Front, und die Fluechtlinge hinter ihr, zurueckfuehren zu koennen. So wollte ich zunaechst versuchen die deutsche Heeresgruppe Nord-West zu einem Waffenstielstand kommen zu lassen mit der englischen Armee unter Feldmarschall Montgomery. Ich schickte am 2. Mai den Admiral von Friedeburg zum englischen Befehlshaber, um der englischen Heeresgruppe die Teil-Kapitulation vorzuschlagen. Am 3. Mai gab

Montgomery seine Zustimmung hierzu. Er verlangte jedoch, dass ebenfalls Holland und Daenemark mit in den Kapitulations-Bereich einzubeziehen waeren. Die von uns besetzten Gebiete machten mir besondere Sorge. Ich wollte in diesen Laendern jegliche Kriegshandlungen und jegliches Blutvergiessens etwa durch Aufstaende der Bevoelkerung oder Verhalten der deutschen Besatzungstruppe verhindern. Ich musste also moeglichst bald einen Weg, eine Art finden, um diese Laender in Ruhe loswerden zu koennen. Dies bot sich durch die Forderung von Feldmarschall Montgomery. Ich sagte Montgomery's Verlangen, Holland und Daenemark in den Kapitulations-Bereich einzubeziehen, sofort zu. Ich war beruhigt, diese Laender, welche noch von deutschen Truppen besetzt waren, abgeben zu koennen, ohne dass es noch in diesen Laendern zu Krisen gekommen war.

Aus diesen beginnenden Ende des Krieges gegen den Westen zog ich weitere Konsequenzen. Ich ordnete von mir aus am 4. Mai an, dass der U-Boot Krieg aus allen Meeren sofort einzustellen war. Nachdem England meinem Kapitulations-Angebot zugestimmt hatte, war das im Sinne meiner Absicht, den Krieg gegen den Westen ueberall so schnell wie moeglich zu beenden.

Als der Admiral von Friedeburg die Teil-Kapitulation beim Feldmarschall Montgomery vollzogen hatte, schickte ich Friedeburg sofort nach Reims zu dem General Eisenhower mit der gleichen Bitte und dem gleichen Vorschlag den Amerikanern gegenueber, eine Teil-Kapitulation durchzufuehren. Eisenhower war jedoch anderer Ansicht. Ich hatte das auch befuerchtet. Er lehnte diesen Vorschlag von mir kategorisch ab. Er forderte eine Gesamt-Kapitulation als einzige Loesung, also auch eine Kapitulation gleichzeitig Russland

gegenueber. Er betonte, die Truppe haette stehen-zubleiben, ihre Waffen abzugeben und an Ort und Stelle Gefangene zu werden. Ich konnte dies nicht ohne weiteres annehmen. Meine Haltung gegenueber dieser Forderung lag auf humanitaerem Gebiet, weil ich der Menschenflut die nach Westen stroemte noch helfen wollte.

Ich entschloss mich daher, den General Jodl zu Eisenhower zu schicken, als zweiten Verhandler, und gab dem General Jodl einen klaren schriftlichen Auftrag mit dem folgenden Wortlaut:

Versuchen Sie nochmals die Gruende zu erklaren, warum wir eine Teil-Kapitulation den amerikanischen Streitkraefte gegenueber anstreben. Scheitern Sie hier bei Eisenhower wie es Friedeburg erging, so erbaeten Sie fuer eine Gesamt-Kapitulation folgendes Verfahren: In ihr werden zwei Termine festgelegt. Zu dem ersten Zeitpunkt hoeren die Kampfhandlungen auf, aber die deutschen Truppen duerfen sich noch bewegen. Im zweiten ist auch dieses Bewegungs-Recht beendet. Versuchen Sie zu erreichen, dass die Zeitspanne zwischen beiden Terminen moeglichst gross ist, und dass der Uebertritt einzelne Soldaten in die amerikanischen Front-Linien auf jedenfall erlaubt wird. Um so mehr deutschen Soldaten und zivilen Fluechtlinge wird es denn gelingen, sich nach Westen zu retten.

Wir hoerten dann und erfuhren, dass Eisenhower eine Teil-Kapitulation wiederum abgelehnt hatte und auch diese zwei zeitlichen Stufen der Gesamt-Kapitulation meines Vorschlags, den ich General Jodl gegeben hatte, nicht akzeptiert hat. Er ist dann aber anscheinend durch seinen Chef des Stabs, General Walter Bedell-Smith beeinflusst worden, und durch Jodl's Aeusserung,

dass schon die Nachrichtengebung einer Kapitulation bei den jetztigen zerschlagenen Nachrichtenmitteln einer Truppe eine gewisse Zeit kostet, hat er schliesslich seine Zustimmung gegeben, zwei Tage Zeit zu lassen nach der Unterschreibung der Gesamt-Kapitulation am 7. Mai. Bis zum 9. Mai 0 Uhr waren dann noch 48 Stunden, in denen die deutschen Truppen und die Fluechtlinge sich noch zu ihren Gunsten bewegen konnten. Ich fuerchtete, dass diese 48 Stunden fuer eine grosszuegige Rettung nicht Zeit genug sein wuerde, aber ebenso hielt ich es fuer falsch, wenigstens nicht diese Moeglichkeit anzunehmen, weil durch eine Ablehnung dieses Vorschlags von Eisenhower nur die Moeglichkeit einer Friedenschaffung wieder hinausgesetzt worden waere.

Um 1 Uhr nachts telegraphierte ich an Jodl, dass ich ihm dem Auftrag gebe, in meinem Namen die Kapitulation entsprechend diesem Eisenhower-Vorschlags zu vollziehen. Und er tat es am 7. Mai nachts um 2.41 Uhr in Reims. Und diese Gesamt-Kapitulation wurde dann nochmals in offizieller Art am 8. Mai in der Befehlsstelle des russischen Befehlshabers Marschall Zhukov von den beteiligten unterschrieben.

Nun war nichts mehr zu tun. Das Schicksal der zurueckgehenden Truppenteile und der Fluechtlinge musste sich in diesen beiden Tagen nun entscheiden.

Es konnten sich dann mit Hilfe dieser von mir zentral gesteuerten, schrittweisen Gesamt-Kapitulation "noch 1,850,000 Soldaten der Ost-Front dem Zugriff der Sowjets entziehen." So sagt es der Historiker Dr Reimer Hansen 1966 in seinem Buch 'Das Ende des Dritten Reiches'. Aber in Folge Eisenhower's ablehnender Haltung mussten sich noch 1,490,000

deutsche Soldaten der Ost-Front in russische Gefangenschaft begeben. Die Zahl der Fluechtlinge, die sich in diesen Kapitulations-Tagen noch nach Westen retten konnten, laesst sich nicht genau bestimmen, sie wird aber sicherlich, so schaeetze ich, die Milliongrenze erreichen.

Ich bin dankbar, dass ich in dieser Art den furchtbaren Krieg beenden konnte.

Durchgesehen und korrigiert
von Grossadmiral Doenitz am
7.12.74

Barry Free,
8 Muenchen 22,
Widenmayerstr. 27

Abschrift.

Letzte Kriegszeit als Ob.d.M.
Zeit als Staatsoberhaupt.

25-1/107-61

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 5177/73	Best. 18/10/11
Rep.	Kat. Ca

Mitte April 1945 hatte der Führer befohlen, dass bei einer Trennung von Nord- und Süddeutschland infolge eines Durchstoßes der Amerikaner nach Osten - etwa im Thüringer Raum - er sich vorbehielte, nach Süden oder Norden zu gehen. Für beide Teile Deutschlands ernannte er je einen Oberbefehlshaber, dessen Tätigkeit aber nur in dem Teil in Kraft treten würde in dem er sich nicht befände. Die beiden Oberbefehlshaber, denen die Gesamtverteidigung ihres Teil-Deutschlands obliegen sollte, waren im Süden Generalfeldmarschall KESSELRING, im Norden ich.

Die Gefahr der Trennung war am 21.4. bereits akut. Der Führer hatte sich noch nicht entschließen können, in welchen Raum er gehen würde. Sein späterer Entschluß, in Berlin zu bleiben, war am 21.4. noch nicht gefaßt. Zur Vorbereitung meiner Aufgabe verließ ich daher auf Befehl Adolf Hitler's am 22. April morgens Berlin und ging nach Plön. Ich hatte meine Ernennung zum ev. Oberbefehlshaber im Nordraum begrüßt, weil in diesem Raum meine wesentlichsten Marineinteressen lagen. Bereits den ganzen Winter über hatte die Kriegsmarine mit aller verfügbaren Tonnage und sämtlichen, auch in anderen Räumen irgendwie entbehrlichen Überwasserseestreitkräften Truppen-, Flüchtlings und Verwundeten-Transporte in der Ostsee durchgeführt. Diese Aufgabe war zur Hauptaufgabe der Kriegsmarine in den letzten Kriegsmonaten geworden. Sie hat etwa 2 Millionen deutsche Menschen vor der russischen Hand gerettet. Ihre weitere Durchführung - Hunderttausende von Soldaten in Kurland, Ost- und Westpreußen, Hunderttausende von Flüchtlingen in unbeschreiblicher Not in Ost- und Westpreußen warteten noch auf den Rücktransport nach West - war nur möglich, wenn der nordwestdeutsche Raum noch möglichst lange gehalten wurde.

Die Durchführungsmöglichkeit dieser Rücktransporte über See stand also für mich, aber auch vielleicht für Adolf Hitler, hinsichtlich des Haltens des Nordraumes im Vordergrund. Bereits Anfang April war mir deshalb z.B. das Recht der Kohlen- und Treibstoffverteilung für ganz Norddeutschland von Adolf Hitler gegeben worden, damit vor allen Dingen die in erster Linie stehenden Seetransporte sichergestellt werden konnten.

Die durchführende Regie der Transporte hatte ich Herbst 1945 dem Konteradmiral Engelhardt übertragen, der diese Aufgabe vorzüglichst gemeistert hat.

Ich wählte am 22.4. Plön als meinen Standort im Nordraum, weil dort die Seekriegsleitung war, ich nachrichtentechnisch dort am besten saß. (Als Ende Januar die Front gegen den Russen bis zur Oder zurückgedrückt worden war, lag das Lager Koralle (Seekriegsleitung) und Eberswalde (die übrigen Teile des OKM bis auf das K-Ant) 40-60 km hinter der Front. Für die oberste Behörde der Kriegsmarine also kein richtiger Standort. Ich hatte Anfang Februar das OKM daher nach West ausweichen lassen, war selbst aber mit einem kleinen Arbeitsstab in Koralle geblieben, weil ich die unmittelbare Verbindung mit dem Staatsführer, der in Berlin saß, behalten mußte. Am 20.4. abends hatt. ich aber bereits Koralle nach Berlin-Dahlem verlassen müssen, weil am 21.4. der Russe in diesem Raum zu erwarten war. Diese traf auch ein.)

Für meine Befugnisse und Tätigkeit im nordwestdeutschen Raum ergab sich nur in den nächsten Apriltagen folgende Lage: der Führer blieb in Berlin. Er entsandte jedoch das OKM - Keitel und Jodl - nach Norden (Rhensberg), durch die er (A.H.) im Nordraum selber weiter führte. Meine Befugnisse als Oberbefehlshaber - einschließlich der operativen Führung - traten also nicht in Kraft. Wohl verblieb mir die gesamte territoriale Befehlsgewalt einschließlich des zivilen Sektors - in diesem Raum. Meine Tätigkeit in den letzten Apriltagen auf diesem Gebiet hat Konteradmiral Wagner in einer kurzen Niederschrift (gefertigt im Sommer 1945 in Mondorf) niedergelegt. Es kam mir vor allem darauf an, auch den Flüchtlingsstrom

Über Land - von Pommern und Brandenburg durch Mecklenburg - gesichert, geordnet und möglichst schnell nach Westen zu retten. Deshalb hoffte ich, daß die Elblinie unter Aufgabe von Ostfriesland noch einige Zeit gehalten werden würde, damit ein Durchstoß der Engländer, etwa von Lauenburg Richtung Lübeck, nicht Mecklenburg und Brandenburg mit den dort befindlichen Truppen und Flüchtlingen abschneiden würde.

Am 24. oder 25. April fuhr ich mit Konteradmiral Wagner zum OKW, das ja operativ führte, nach Rheinsberg, um mich über die Lage an der Ostfront und um Berlin zu orientieren. Die Lage in Ostfriesland und an der Elbe war mir durch Vorträge des dort befehlenden Feldmarschall Busch bei mir in Plön bereits bekannt.

Das Bild, das das OKW mir von der Lage an der Nordostfront gab, schien mir zu optimistisch. Es hoffte, westlich der Oder eine Front halten zu können. Diese günstige Ansicht wurde bereits durch die mir persönlich mitgeteilte negativere Meinung des gerade anwesenden Chefs des Stabes der Heeresgruppe Nord, Generalmajor von Trotha, verwässert. Ich fuhr zurück mit der Ansicht, daß es erforderlich werden könnte, rechtzeitig die Engländer über die Elbe nach Holstein hineinzulassen, ehe von Osten die Russen dort eindringen würden.

Bei dem Lagevortrag in Rheinsberg war zu meiner Überraschung auch Himmler. Er war also ebenfalls nach dem Nordraum ausgewichen. Was wollte er dort? Bei dem Vortrag ist er so, als ob der ganze Vortrag nur ihm gelte: Ich lehnte seinen merkwürdigen Mittelpunkt-Anspruch ostentativ ab. Er bat mich später zu einer Aussprache. Hierbei sagte er etwa: Wenn der Führer in Berlin in irgend einer Art nicht mehr führungsfähig werden würde, würde ja Göring, der von Adolf Hitler am 20.4. nach dem Südraum geschickt worden war, der Nachfolger Adolf Hitler's. In diesem Fall beabsichtigte Göring als Reichspräsident Staatsoberhaupt zu sein, ihn, Himmler, aber als Reichskanzler mit der Exekutive zu beauftragen. Ob ich mich dann unterstellen würde. Ich sagte ihm, falls Göring legales Staatsoberhaupt wird, würde ich die Befehle dieses Staatsoberhauptes befolgen. Falls Göring ihn, Himmler, zum Regierungschef machen würde, würde ich selbstverständlich auch die Befehle dieser Regierung befolgen. - Ich konnte bei dieser Unterredung nicht eindeutig feststellen, ob dies alles nur auf einer Annahme Himmlers beruhte, oder bereits eine Absprache mit Göring zugrunde lag. Er tat jedenfalls so, als ob seine Betreuung mit der Regierung sicher sei. Daher sein Auftreten in Rheinsberg, wo er vorher Keitel die gleiche Frage gestellt und etwa die gleiche Antwort erhalten hatte.

Auf dem Hin- und Rückweg durch Mecklenburg nach Rheinsberg boten sich unerfreuliche Bilder. Ein Verkehrsstrom nach Westen. Heeres- und Luftwaffen-LKW-Kolonnen mit irgend welchen Verbänden; Truppe von bedauernswerten Heeres- und Luftwaffenhelferinnen, meistens in Gemeinschaft mit Soldaten, die unangenehm berührte; sich nach Westen quälende Verwundete und Kriegsschädigte aus anscheinend aufgelösten Lazaretten ohne jegliche Transportmittel; Flüchtlingszüge; dazu Jabo-Angriffe auf den Straßen; Tote und Verwundete. Von irgendeiner Ordnung, Kontrolle oder Zuweisung von Zielräumen keine Spur. Ich widmete mich in den Tagen besonders dieser Aufgabe. Zu diesem Zweck fuhr ich am 30. 4. auch nochmal zu Himmler nach Lübeck, um dieentsprechenden Aufgaben und Unterstellung der Polizei mit ihm zu besprechen. Bei allen Aufgaben, die ich den Gauleitern durch meinen zivilen Reichsverteidigungskommissar (Gauleiter Wegener) übertrug, trat die Sonderstellung der Polizei in Erscheinung, die nur Befehle von Himmler annehmen durfte. Dies war mit den notwendigen organisatorischen Maßnahmen unvereinbar. Gauleiter Wegener warnte mich vor der Fahrt; er wußte nicht, ob Himmler sich nicht festsetzen würde, weil ich seinen Machtbestrebungen im Wege stünde; außerdem hielt er es für richtig, daß ich mir eine Schutzwache anschaffte, und nicht wie bisher ohne ausreichende Bewachung in einer Baracke hauste. So wurde ich in die vertrauensvolle Atmosphäre dieser politischen Machthaber eingeführt. Die bessere Bewachung hielt ich für richtig. Ich ließ den Ubootskommandanten Kaplt. Cremer mit einigen Ubootsbesatzungen kommen, die im Hamburger Raum nach dem Verlust ihrer Uboote durch durch Bombenangriffe in hervorragender Weise an der Front gefochten und sich in der Panzerbekämpfung hervorgetan hatten.

In der Besprechung mit Himmler versprach er Erfüllung meiner Wünsche. Im übrigen hatte sich an seinem Gebaren als zukünftigen Regierungschef nichts geändert. Unser Verhältnis blieb unklar. - Am 30. 4. gegen 21 Uhr war ich wieder in Plön. Minister Speer und Admiral Kummetz waren bei mir zum Abendbrot. Es wurde mir hierbei ein Funkspruch aus dem Hauptquartier vorgelegt, der mit dem besonderen Marinefunkschlüssel gekommen war: eine Fälschung war also nicht möglich. Im übrigen ließ ich - nach dem Eingang der weiteren Funksprüche - das aufnehmende und entschlüsselnde Marine-Funkpersonal der 8 SKL durch einen Marine-Richter unter Eid über die Aufnahmen der Funksprüche vernehmen. Etwaiger Inhalt des Funkspruches: An Großadmiral DÖWITZ:

Der Führer hat Sie an Stelle von Göring zum Nachfolger bestimmt. Sie sind berechtigt, ab sofort alle erforderlichen Maßnahmen zu veranlassen. Unterschrift: Bormann.

Diese Ernennung überraschte mich natürlich. Was ich wollte, war mir jedoch sofort ganz klar: Ich wollte den politisch und militärisch verlorenen Krieg so schnell wie möglich im Interesse deutschen Blutes beenden, und hierbei noch soviel wie möglich deutsche Soldaten und Flüchtlinge aus dem Osten in den deutschen Westraum retten. Dies lag im Interesse des Lebens dieser Menschen, das in russischer Hand zum mindesten aufs Höchste gefährdet, in angloamerikanischer Hand aber sicher war. Entsprechend meine Absicht: Im Westen Frieden machen, im Osten noch solange weiterkämpfen, wie für die Aufnahme der Soldaten der deutschen Ostarmeen und zur Aufnahme möglichst vieler Flüchtlinge in den Westraum erforderlich war. Gleichzeitig daher auch Weiterlaufen der Seetransporte aus Kurland, Ost- und Westpreußen nach Westen.

Ich mußte daher sofort wissen, 1.) wie ist die Lage an den Fronten, wie ist im Osten das Problem ihrer Zurücknahme nach Westen zu lösen.

2.) Wie ist die Lage in Holland, Dänemark und Norwegen.

Ich bestellte mir daher noch am 30.4. abends KRITTEL, JOEL, BUSCH und die Reichskommissare und Militärbefehlshaber der drei besetzten Weststaaten.

Ferner: Ich benötigte für die Erledigung der zivilen Angelegenheiten ein Kabinett, im beschränkten Rahmen der noch erforderlichen Geschäfte. Dieses Rumpf-Kabinett wollte ich aus möglichst unpolitischen Personen bilden. Vor allem brauchte ich einen Außenminister. Ribbentrop, der in der Nähe von Plön saß, kam für mich nicht in Frage. Ich teilte es ihm noch am 30.4. abends in dürren Worten mit. Ich versuchte, Neurath zu erreichen. Für den 1.5. morgens bestellte ich mir die in den Holsteiner Raum ausgewichenen übrigen Reichsminister (Schwerin-Krosigk, Dorpmüller, Backe, Seldte, Speer)

Vor allem mußte ich jetzt aber mein Verhältnis zu Himmler klarstellen. Er war immerhin ein Machtfaktor, weil er die gesamte Polizei in Nordwestdeutschland in seiner Hand hatte und praktisch damit eigentlich die Exekutive besaß. Ich rief ihn am 30.4. abends daher in Lübeck an und bat ihn ohne Angabe des Grundes - sofort zu mir zu kommen. Warnung von Tegener, weil meine Wache - Cremer - noch nicht eingetroffen war. Himmler erschien gegen 1 Uhr. In seiner Begleitung seine Adjutanten wie gewöhnlich, außerdem aber etwa 5 haushaltstarke SS-Leute, die ihn in die Baracke begleiteten. Aha, er traute mir also nicht. Müde-Neurath nahm die Männer auf dem Gang wahr. Ich sprach Himmler in meinem Zimmer allein. Ich hielt es nun doch für besser, mir meine Browning griffbereit auf den Schreibtisch unter einen Bogen Papier zu legen. Ich gab ihm das Telegramm zu lesen. Er wurde blaß. Er überlegte. Dann stand er auf und beglückwünschte mich. Er sagte dann "lassen Sie mich dann der 2. Mann im Staate sein". Das lehnte ich ab. Es folgte dann eine etwa einstündige Unterredung, in der ich ihm die Absichten und Gründe einer möglichst unpolitischen Staatsführung, solange solche überhaupt noch in Frage kam, auseinandersetzte, er mir aber die großen Vorteile preisgab, die ich mit seiner Person gewinnen würde. Es überraschte mich hierbei mein Glaube, daß er im Ausland große Resonanz hätte. Er schied dann zwischen 2 und 3 Uhr morgens mit dem Bewußtsein, daß er von mir in keiner führenden Stellung verwandt werden würde. Andererseits konnte ich mich aber auch nicht ganz von ihm trennen, weil er ja die Polizei in seiner Hand hatte.

Wohlgermerkt, von den KZ-Geseln und Judenvernichtungen wußte ich damals noch nichts.

Am 1.5. geschah nun folgendes:

1.) Die eingeleiteten militärischen Besprechungen. Ich gewann Klarheit über die Möglichkeit der Zurücknahme der Ostarmeen. Im Gegensatz zu Jodl wollte ich jedoch die Armee Schörner sofort zurücknehmen. Dies hielt er nicht für möglich. Ich bestellte mir dem Chef des Stabes der Armee, General von Metz m r, falls Schörner unabkömmlich sei. Dieser kam am einem der nächsten Tage und bestätigte die Ansicht Jodl's. In großen Zügen war die militärische Lage so, wie von Lüdde-Neurath später in Mondorf Sommer 1945 niedergeschrieben (siehe Anlage).

Ich wurde mir am 1.5. über folgendes klar:

- 1.) Ich brauche im Osten noch etwa 8 - 10 Tage Zeit um die Armeen in den Westraum zu bringen. Ich kann also nicht sofort eine Gesamtkapitulation - wie die Gegner sie fordern - eingehen.
- 2.) Der Versuch einer Teilkapitulation mit dem Westen muß daher gemacht werden, um in diesen 8 - 10 Tagen im Westen keinen sinnlosen Krieg mehr führen und Bombenangriffe auf die Städte erleiden zu müssen.
- 3.) Dieser Versuch muß vorsichtig, keinesfalls öffentlich angepackt werden weil die Russen sonst querschießen. Am besten daher auch, den Versuch zunächst bei Montgomery allein für die englische Armee und nicht beim politisch mehr gebundenen Oberbefehlshaber Eisenhower zu machen.
- 4.) Wesentlich ist die Person des Unterhändlers. Von seinem Geschick kann das Gelingen oder Mißlingen abhängen. Die mir von O.K.W. (Keitel, Jodl) gemachten Vorschläge (z.B. General von Bötticher) schienen mir nicht. Ich entschloß mich dann selbst zu Admiral von FRIEDENBURG, obwohl es sich in erster Linie um Heeresfronten bei der Teilkapitulation handelte. (Ich hatte am 30.4. abends oder 1.5. morgens die Führung der Kriegsmarine an Friedeburg abgegeben.) Friedeburg hat später alle Verhandlungen, um das gleich hier zu sagen mit hervorragendem Geschick geführt.
- 5.) Einleitung der Verbindungsaufnahme mit Montgomery durch Feldmarschall Busch. Keinesfalls funken, um den Argwohn der Russen nicht zu erregen.

II. Die zivilen Besprechungen:

Neurath war nicht erreichbar. Ich bat daher Schwerin-Krosigk, das "Kabinet" zu bilden und selbst das Außenministerium zu übernehmen. Er sagte zu. Es wurde das Kabinett gebildet aus:

Graf Schwerin-Krosigk	-	Chef und Außenpolitik
Speer	-	Wiederaufbau
Dörpmülle	-	Verkehr
Staatssekr. Nagel	-	Post
Backe	-	Ernährung
Staatssekr. Rückhart	-	Inneres.

Ich hatte Schwerin-Krosigk einmal gesehen, als ich ihn bei meinem Amtsantritt als Ob.d.M. Besuch machte. Ende April 1945 hatte er mich in meiner Baracke in Plön aufgesucht. Bei dem Gespräch stellten wir weitgehende Übereinstimmung der Ansichten über Deutschlands Zukunft fest: Deutschland gehört zum christlichen Westen; möglichste Privatwirtschaft; Schutz des Privateigentums; Rechtssicherheit der Person. Diese Übereinstimmung veranlaßt mich, ihn am 1.5. zu bitten, die Regierungsgeschäfte, soweit davon noch die Rede sein konnte, zu übernehmen. Ich habe mit ihm bis zu unserer Restsetzung am 23.5.1945 auf das glücklichste zusammengearbeitet. Sein ruhiges, überlegtes, tiefgründiges Urteil war für mich von sehr großem Wert. Was er tat und sprach bewährte sich. Ein kleines Beispiel auf militärischem Gebiet: Er allein war mit mir der Ansicht, die Armee Schörner durch Böhmen und Mähren sofort zurückzunehmen, was sich nachträglich doch als richtig erweisen sollte.

III.) Am 1.5. gingen noch folgende 2 Telegramme aus dem Hauptquartier ein: Das erste etwa: "Testament ist in Kraft". Das zweite etwa inhaltlich: "Tod des Führers am 30.4. Aus dem Inhalt seines Testaments:

Dönitz	Reichspräsident
Goebbels	Reichskanzler
Bormann	Parteiminister
Seyss-Inquart	Außenminister